

Geographischer Anzeiger

In Verbindung mit der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes,
Reichsfachgebiet Geographie, herausgegeben von

Prof. Dr. Albrecht Burchard
Reichsfachbearbeiter

und

Prof. Dr. Hermann Haack



Aufsätze werden mit RM. 64.— für den Bogen von 16 Seiten, kleine Mitteilungen mit RM. 3.— für die Spalte vergütet. Von den Aufsätzen erhalten die Mitarbeiter 10, von kleinen Mitteilungen und Besprechungen 2 Abdrucke unentgeltlich. Für uneingefordert oder ohne vorherige Anfrage eingesicherte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

Aufsätze (mit kurzer Schluß-Zusammenfassung des Inhalts oder der Ergebnisse) sind an den Reichs-jachbearbeiter Prof. Dr. A. Burchard, Jena, Geographische Anstalt der Universität, Hindenburgstr. 3, sonstige Mitteilungen und Besprechungsstücke an die Schriftleitung in Gotha, Justus-Berthes-Straße 3—9, zu senden.

Der Anzeiger erscheint für 1939 wiederum in 24 Hefen.

Bezugspreis: Für Mitglieder des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für den ganzen Jahrgang RM. 12.—, bei Bezug unterk. Kreuzband zuzügl. Versandkosten.

Für nicht dem NSLB. angehörige Bezücker ist der Preis RM. 18.—

Bestellungen können durch alle Buchhandlungen oder beim Verlag Justus Berthes in Gotha erfolgen.

Der Bezugspreis der Zeitschrift ist an die Buchhandlung zu zahlen, durch die die Lieferung erfolgen soll; an den Verlag von Justus Berthes in Gotha, Postcheckkonto Erfurt 2044, sind Zahlungen nur dann zu leisten, wenn unmittelbare Zusendung gewünscht wird.

Verlag und vermittelnde Buchhandlung erleichtern den Bezug der Zeitschrift dadurch, daß sie, ohne dadurch am Charakter des Jahresabonnements zu rühren, mit der Zahlung des Jahres-Abonnementspreises in 4 Quartalsraten einverstanden sind.

Inhalt von Heft 8:

BURCHARD, Prof. Dr. Albrecht, Jena in Thür., Geographische Anstalt der Universität, Hindenburgstr. 3: 10 Jahre NS.-Lehrerbund	177		
CRITIKOS, N. A., Athen, Seismologisches Institut der Universität: Die Schlinger der Meermühlen von Argostoli (mit 2 Abb., s. Taf. 25 u. S. 180 und 1 Karte, s. Taf. 26)	178		
ENDRISS, Dr. Gerhard, Freiburg i. Br., Herrenstr. 7: Das goldene Augsburg	181		
BERICHTE ÜBER DAS DEUTSCHTUM IM AUSLAND. I. Das Deutschtum in Osteuropa (Schluß) von Stud.-Ass. Otto Digel, Stuttgart S, Deutsches Ausland-Institut	184		
NEUIGKEITEN	187		
WISSENSCHAFTLICHE KURZBERICHTE AUS GEOGRAPHISCHEN UND VERWANDTEN ZEITSCHRIFTEN. II. Flurforschung von Oberreg.-Rat Michael Walter, Karlsruhe i. B., Hirschstr. 58	188		
WITTERUNGSBERICHT. Der Winter 1938/39 nach dem deutschen ~ des Reichsamtes für Wetterdienst	190		
GEOGRAPHISCHE NACHRICHTEN von Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart-S., Aminstr. 31	192		
LUFTFAHRTBERICHT IX von Dr. Johannes Peterßen, Altona-Blankenese, Frenssenstr. 2	193		
GEOGRAPHISCHER WEGWEISER INS SCHRIFTTUM ZUM GEGENWARTSGESCHEHEN. Sudetenland (Fortf.) von Dr. Kurt Kropke, Leipzig O 27, Am Wasserwerk 1	195		
GEOGRAPHISCHER LITERATURBERICHT, Nr. 384—426. Angezeigt sind Arbeiten von:			
Abel, D. 395	Glick, G. 391	Knothe, H. 392	Scherzer, H. 422
Annahain, H. 405	Granich, G. 392	Konzelmann, F. 417	Schwab, M. 394
Bendren, F. A. 389	Ginter, H. 411	Kulke, G. 390	Spornß, W. 423
Bornhödt, W. 406	Hartmann, J. 412	Mambar, E. 418	Stach, F. 403
Böttcher, F. 387	Hefne, W. 385	Oeth, M. 400	Stammer, L. 386
Brüning, H. 396	Hundhausen, G. 414	Pilger, A. 401	Süß, F. 424
Durach, M. 407	Jelinet A. u. K. 413	Quehl-Wanfried, H. 420	Tast, H. 404
Ehrhard, A. 393	Kaiser, E. 398	Rein, R. 421	Voigt, W. 425
Fehln, H. 408	Klamen zu, E. 399	Richter, G. 401	Wermer, U. 392
Fehlinger, W. 397	Knodenhoff, K. 415	Rieger, E. 388	Woltered, H. 384
Frant, A. 409	Knierien, Fr. 416	Rübel, E. 402	Zu der Luth, R. 426
Gärtner, F. 410			
STATISTISCHE GRUNDLAGEN. Die Zahl im geographischen Unterricht von Prof. Dr. Johannes Müller, Weimar, Ackerwand 4, und Dr. Charlotte Maintof, Duisburg, Danumstr. 16. Tafel 23: Protektorat Böhmen/Mähren; Tafel 24: Memelland, Bevölkerungszunahme verschiedener Länder			
SONDERBEILAGEN: Tafel 25—26: 1 Abbildung und 1 Karte zu N. A. Critikos: Die Meermühlen von Argostoli			

Einzelpreis dieses Heftes RM. 1.—
Für Mitglieder des NSLB. RM. 0.70

„Wenn die Sprache des Blutes erklingt, dann werden die Grenzen Deutschlands gezogen.“ (Schemm)

„Die besten Lehrer gehören an die Grenze.“ (Wächter)

10 JAHRE NS.-LEHRERBUND

von ALBRECHT BURCHARD

Am 21. April 1929 wurde in der „Hopfenblüte“ in Hof der NS.-Lehrerbund endgültig gegründet. Er kann also auf zehn Jahre seines Bestehens zurückblicken. Dieser Rückblick bedeutet für unsere großdeutschen Berufs- und Volksgenossen kein Ausruhen, sondern nur die Gelegenheit, aus dem schon Erreichten Kraft für weitere Wanderung aufwärts zu schöpfen.

Die deutsche Schulgeographie sah schon, bevor sie im NSLB. aufging, auf eine arbeitsreiche und erfolgreiche Vergangenheit zurück. Sie braucht sich dessen, was vorher war, innerhalb ihres kleinen Abschnittes im großen Geschehen nicht zu schämen. In manchem bedeutet der Verband deutscher Schulgeographen eine innerliche Vorbereitung auf das Sachgebiet Erdkunde im NSLB. Diese Vorbereitung sehe ich weniger in der sachlichen Arbeit, die gewiß ansehnlich war; vielmehr hatte der alte Verband deutscher Schulgeographen den Vorzug, in sich schon Erzieher aller Stufen vom Volksschullehrer bis zum Hochschullehrer zu umfassen. Diese Tatsache verdient besonders hervorgehoben zu werden, weil in dieser Beziehung die deutschen Geographen manchen anderen Sachgebieten weit voraus waren. Eine andere Frage wäre allerdings diejenige nach der Ursache des verhältnismäßig reibungslosen Zusammenarbeitens der Erzieher aller Art in der deutschen Geographie schon vor der Machtübernahme. Lag es etwa im Fach? So ganz möchte man den Hinweis darauf als Antwort nicht von der Hand weisen. Die Geographie, so wie wir sie heute auffassen, als die erdraumbezogene Wissenschaft, war in ihrer Art verhältnismäßig jung, darum aber und vielleicht auch wegen ihrer Vielbezogenheit und wegen des großen Umfangs der in sie begriffenen Gegenstände und Erscheinungen, anziehend genug, um manche Hemmnisse der liberalistischen Zeit in sich zu überwinden. Ferner kam dazu, daß die Frage von Raum und Volk oder wie sie heute häufig ausgedrückt wird, von Blut und Boden, eines der Hauptthemen deutscher Geographie sein und damit auch erzieherisch wirken mußte. Wie weit in dem erfreulichen Verhältnis der einzelnen Gruppen geographischer Erzieher zueinander Persönliches mitspielte, läßt sich genauer und dabei in kurzer Form kaum noch zur Darstellung bringen. Die Tatsache aber, daß eine ganze Anzahl von fachlich tüchtigen, aber auch charakterfesten Erzieherpersönlichkeiten gute Arbeit im nationalen und sozialen Sinne geleistet haben, läßt sich nicht von der Hand weisen.

So war denn, als nach der Machtübernahme die Überleitung des alten Verbandes deutscher Schulgeographen und ihrer Zeitschrift, des Geographischen Anzeigers, in den NSLB. erfolgte, der Boden verhältnismäßig gut vorbereitet. Wenn damals während des Geographentages in Naheim noch manche Widerstände zu überwinden waren, so wollen wir heute gern darüber hinwegsehen; denn bei der Eigenart des Charakters unserer deutschen Volksgenossen, in dem die Traditionsgebundenheit eine nicht unwesentliche Rolle spielt, hätte es verwundern müssen, wenn alles glatt gegangen wäre.

Die nationalsozialistische Bindung, wie sie den NSLB. zusammenhält, verlangte es seit der Einsetzung des Reichsfachbearbeiters im Jahre 1934, daß die persönliche Mitgliedschaft, wie sie im Verband deutscher Schulgeographen bestanden hatte, nunmehr im Sachgebiet Erdkunde des NSLB. verschwand. Die Organisation mußte sich der übergeordneten Einheit des Bundes einfügen. Persönlich gab es in den Gauen und Kreisen einige Widerstände und Schwierigkeiten zu überwinden, was aber im ganzen auf taktvolle Weise gelang. Man soll die Größe der sachlichen Schwierigkeiten bei der Aufstellung einer solchen Organisation des Sachgebietes nicht unterschätzen. Die einzelnen Erziehergruppen haben nämlich zu der Sache ganz verschiedene Einstellung: Der Volksschullehrer ist genötigt, als Klassenlehrer mit vielseitigem Interesse an eine größere Anzahl von Sachgebieten heranzugehen; der Erzieher an der höheren Schule ist Fachlehrer und kann seine Gunst und Neigung

schon einigen wenigen Sachgebieten zuwenden; der Hochschullehrer hingegen dient wissenschaftlich dem Sachgebiet allein. Wenn heute die Zusammenfassung im Sachgebiet ohne farthemäßige persönliche Erfassung der interessierten Erzieher in einer Anzahl von Gauen schon in ausgezeichnete Weise gelungen ist, dann liegt das an der weltanschaulichen Erziehung, wie sie bei uns in Deutschland allein der Nationalsozialismus leisten konnte. In seinem Zeichen und unter seiner genialen Führung sind die Kräfte frei geworden, die den Volksgenossen zum Volksgenossen und damit auch den Erzieher zum Erzieher führten. So kann denn auch die Gemeinschaft der deutschen Geographen aus weltanschaulicher Haltung heraus und auf dem Wege zu immer neuen Zielen der Einheit Land und Volk fester, arbeitsfreudiger und leistungsfähiger sein als je zuvor.

Selbstverständlich vertreten wir auch in dem Sachgebiet vordringlich die Fragen, wie sie uns aus der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus aufgegeben werden. Die Bedeutung des Zusammenschlusses im Sachgebiet liegt zweifellos auf einer niedrigeren Ebene. Daß aber die sachliche Arbeit ebenfalls notwendig ist und zum Gedeihen des großen Ganzen beiträgt, wird kein ernsthafter Erzieher bestreiten wollen. Wenn wir jedoch fühlen und erkennen, wie sehr die sachliche Arbeit im ganzen durch das Zusammenwirken in der nationalsozialistischen Organisation des NSLB gefördert wird, dann sind wir berechtigt, auch soweit wir in und zu der Sache der nationalsozialistischen Erdkunde stehen, mit Freude und Stolz den Meilenstein in der Geschichte unserer großen Organisation erreicht zu haben.

Die deutsche Erdkunde ist ein Sachgebiet, das nicht trennt, sondern verbindet. Sie lehrt uns, welche gewaltige Bedeutung die Kräfte des Raumes haben, wenn sie sich mit dem Willen und den Fähigkeiten eines rassistisch tüchtigen und erblich gesunden Volkes verbinden. Ein Volk ohne genügenden Raum ist ständig zur Anspannung aller seiner geistigen und materiellen Kräfte gezwungen; ein Volk buchstäblich ohne Raum ist zum Untergang verurteilt. Diese und andere wichtigen Lehren der Erdkunde führen das Sachgebiet in die gebührende Stellung im Rahmen der deutschkundlichen Fächer. Erdkundliche Erkenntnisse begleiten den deutschen Menschen, wie das einmal der vereingte erste Führer des NSLB bei seiner letzten Tagung der Sachbearbeiter ausdrückte, von früher Jugend bis in das Alter hinein. Es war ein Fehler im Zweiten Reich, daß wir zu wenig von deutschem Raum und deutschem Volkstum, aber noch weniger von den anderen um uns herum wußten und daher uns nicht immer richtig politisch einstellen konnten. Heute wird das Sachgebiet Erdkunde politisch nicht mehr falsch liegen können und daher um so mehr segensreich in der deutschen Erziehung wirken. Die erdkundliche Erziehung dient damit im großen deutschen Erzieherbund und erst recht dem, was nach unseren Begriffen aus dem Ewigen kommt und ewig bleiben möge: Deutschland.

DIE SCHLINGER DER MEERMÜHLEN VON ARGOSTOLI

von N. A. CRITIKOS

(Mit 2 Abb., 1. Taf. 25 u. S. 180, und 1 Karte, 1. Taf. 26)

Auf der griechischen Insel Kephalonia (Ionisches Meer), und zwar genau am Ende der Halbinsel von Argostoli, beobachtet man eine der merkwürdigsten geophysischen Erscheinungen, die berühmten Schlinger der Meermühlen. Trotzdem diese Schlinger bereits früher von verschiedenen Forschern ausführlich beschrieben und als eigenartige Erscheinung charakterisiert worden sind, ist ihr Verhalten keineswegs genügend erklärt.

Diese interessante Erscheinung besteht in einer stetigen und ziemlich schnellen Strömung des Meerwassers, welches, nachdem es in einer Weite von ungefähr 50 Schritten in die Küste eingedrungen ist, in scheinbar kleine Spalten zwischen den Kalksteinen der Küste fällt und im Innern des Bodens verschwindet. Durch entsprechende Einrichtungen in diesem Strome wurde der Betrieb von zwei Wassermühlen ermöglicht (Abb. 1, 1. Taf. 25). Die Leistung des Stromes unter den Rädern der Mühlen ist im Durchschnitt nach den Berechnungen Wiebels 150000 ehm täglich oder 1,7 ehm/sec. Die eine dieser Mühlen wurde 1833 oder 1835, die andere 1859 gebaut, heute aber sind beide verlassen. Das Meerwasser dringt ins Innere des Bodens auch durch drei andere Spalten an anderen Stellen der Küste der Halbinsel von Argostoli ein, und es ist wahrscheinlich, daß es noch andere Spalten und Höhlungen gibt, wo das Meerwasser eindringt, denn die Erosion der Karstbildungen ist in diesem Gebiet sehr stark ausgeprägt.

Weiter ist es wahrscheinlich, daß dieser Strom seit uralten Zeiten besteht und der Überlieferung von Kephalaria gemäß niemals unterbrochen wurde.

Über die Ursachen dieser Erscheinung wurden verschiedene mehr oder minder unwahrscheinliche Hypothesen entwickelt, auf denen alle bisherigen Versuche einer Erklärung begründet sind. Diese Hypothesen sind so bekannt, daß es uns überflüssig scheint, sie hier anzuführen, und außerdem läge das nicht im Rahmen der vorliegenden Arbeit.

In den wichtigsten Veröffentlichungen über diese Erscheinung¹⁾, besonders in den Arbeiten von Fouqué und Wiebel, sind außer einer umständlichen Beschreibung derselben auch folgende auf einer unmittelbaren Beobachtung beruhende Tatsachen enthalten.

An den Stellen, wo die Strömung in die Spalten fließt, wird kein aus dem Innern des Bodens kommendes Brausen gehört, noch werden von unten kommende Luftbläschen beobachtet; weiter bleibt der Wasserpiegel in den Spalten immer beträchtlich niedriger als der des nahen Meeres.

Ferner hat man bemerkt, daß die Spalten, in die das Meerwasser verschwindet, nur eine bestimmte Menge davon enthalten und daß ein größerer Teil darin verschwinden muß, da ein Zurückfluß der Strömung nicht vorhanden ist.

Durch die Ebbe und Flut an den Küsten Kephalaria, durch die zweimal täglich sich der Meerespiegel um 8 cm verändert, wird eine gleichwertige und gleichzeitige Änderung des Wasserpiegels in den Spalten hervorgerufen, so daß die Höhe des Wasserfalls während desselben Tages trotz diesen Änderungen unverändert bleibt.

Ebenfalls beobachtet man sofort dieselben Änderungen im Wasserpiegel der Spalten, wenn der Südwind den Meerespiegel im Golf von Lixuri erhöht oder der Nordwind ihn merklich erniedrigt; besonders bedeutend ist aber die vom Südwind hervorgebrachte Erhöhung des Wasserpiegels, welche viele Zentimeter beträgt und beiderseits beobachtet wird. So bemerkt man in diesen Fällen einen sehr engen Zusammenhang zwischen dem Meerespiegel im Innern des Golfs von Lixuri und dem Wasserpiegel in den Spalten dieser Halbinsel von Argostoli.

Wenn man schließlich den Zufluß des Wassers in die Spalten verhindert, wie das in der Zeit, als die Meermühlen betrieben wurden, durch die Dämme der Wassermühlen geschah, werden diese nicht ganz entleert, sondern der Wasserpiegel in den Spalten fällt bis zu 1,50 m unter den Meerespiegel und bleibt beständig in dieser Höhe.

Aus den verschiedenen hier oben erwähnten Gründen glauben wir, es müsse keinen Zweifel über eine unterirdische freie Verbindung zwischen dem Meer im Innern des Golfes von Lixuri und dem Wasser, welches in die Schlinger der Halbinsel von Argostoli eindringt, geben. So nehmen wir auch mit Fouqué an, daß das Meerwasser, welches zwischen den Felsen der Küste von Argostoli in die Tiefe des Bodens eindringt, später jedenfalls auf dem Meeresgrund wieder ausfließt. Obwohl man die Stelle dieses Ausflusses bisher nicht entdeckt hat, kann man doch annehmen, daß sie am wahrscheinlichsten auf dem Grunde des Golfes von Lixuri liegt.

Es handelt sich also um einen stetigen Kreislauf des Meerwassers und nicht um ein einfaches Eindringen des Wassers in Höhlungen des Bodens; denn, so groß man sie auch voraussetzt und wenn man auch annimmt, daß sie im Anfang voll Luft waren, würden sie im Ablauf der Zeit mit Wasser ganz ausgefüllt werden, und damit würde die Erscheinung aufhören.

Wir haben oben bereits gesagt, daß, wenn man den Zufluß des Meerwassers verhindert, der Wasserpiegel in den Spalten sinkt und in einer Tiefe von 1,50 m unter dem Meerespiegel ständig bleibt. So wird ein hydrostatisches Gleichgewicht in dem unterirdischen Kreislauf hergestellt, und wenn es keinen Unterschied der Wasserdichte gibt, muß die Höhe des Meerespiegels über der Ausflußstelle im Meeresgrund die gleiche wie bei der Einflußstelle sein.

Wir könnten also annehmen, daß das hydraulische System, welches einerseits von dem im Innern des Bodens fließenden Wasser und andererseits von dem äußeren Meer gebildet wird, eine Art verbundener Gefäße darstellt, d. h. daß man es als einen hydrostatischen Apparat aus zwei Armen betrachten könnte. Einer durchdringt den Boden tief und der andere reicht in das offene Meer hinunter, und auf dem Grunde des Meeres sind beide miteinander verbunden. Im Fall des Gleichgewichts,

¹⁾ F. Fouqué: Rapport sur les tremblements de terre de Céphalonie et de Mételin en 1867. (Arch. des miss. scientif. IV, 478—82. Note sur les gouffres absorbantes de Céphalonie.) Paris 1868. — W. Wiebel: Die Insel Kephalaria und die Meermühlen von Argostoli. Hamburg 1874. — F. Partsch: Kephallenia und Athala. (Peterm. Mitt. 1890, Erg.-Heft 98, S. 22—24.) — W. Wiebel: Höhlenkunde mit Berücksichtigung der Karstphänomene. (Die Wissenschaft, Heft 15, 1906, S. 113f.) — E. A. Martel: L'évolution souterraine (S. 116 bis 120), Paris 1908. Les abimes (S. 154). — G. Kyrle: Grundriß der theoretischen Speläologie. Wien 1923, S. 188—91.

welches bei der Verhinderung der Strömung verwirrt ist, muß die Wassersäule des absteigenden Armes mit dem aufsteigenden in Gleichgewicht stehen. So sollte der Wasserspiegel in beiden Armen in derselben Höhe sich befinden, d. h. an der Oberfläche des offenen Meeres über der Stelle des im Meeresgrund befindlichen Ausflusses (s. Abb. 2). In diesem Falle aber müßte sie auch da um 1,50 m niedriger sein als der Meeresspiegel bei der Halbinsel von Argostoli.

Woher kommt es jedoch, daß es im Gleichgewicht dieses Systems zwischen dem Wasserspiegel in den Spalten und dem Spiegel des benachbarten Meeres diesen Unterschied von 1,50 m gibt, welcher allein ständig erhalten, den Kreislauf des Wassers im System und damit den stetigen Einfluß des Wassers in die Spalten ermöglichen könnte? Die Antwort auf diese Frage, glauben wir, würde auch eine genügende Erklärung der Erscheinung der Meermühlen von Argostoli geben.

In allen bisher vorgeschlagenen Hypothesen über die Ursache dieser Erscheinung und den diesbezüglichen Erklärungen hat man den folgenden grundsätzlichen Faktor nicht berücksichtigt. Die wirkliche Oberfläche des Meeres, die wir unter dem Festlande verlängern, betrachten wir gewöhnlich als die ungefähr regelmäßige Oberfläche der Erde, die eine Gleichgewichtsoberfläche ist. Sie ist waagrecht oder überall steht die Richtung der Schwere senkrecht auf ihr. Wenn folglich das Festland durch miteinander verbundene Röhren durchdrungen wäre, würde in allen diesen Röhren der Wasserspiegel auf die Höhe des Meeresspiegels steigen.

Andererseits aber ist es bekannt, daß die Oberfläche des Meeres in der Nähe der Küsten durch die Anziehung seitens des Festlandes verändert ist, und zwar erhöht wird, und daß diese Anziehung nur durch eine entsprechende, in der Tiefe der Erde erfolgende Verteilung schwerer und leichter Massen

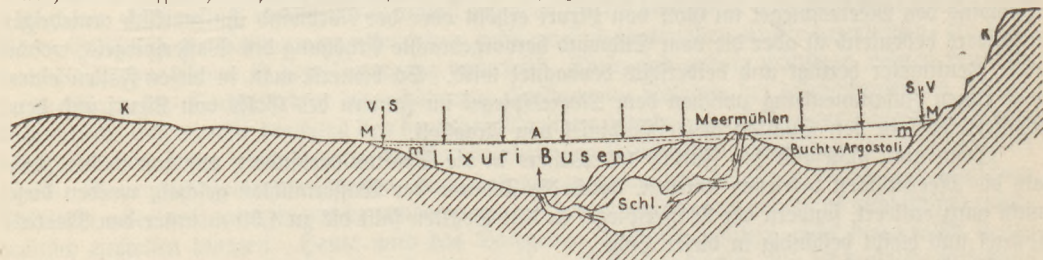


Abb. 2. Durchschnitt durch die Halbinsel von Argostoli

Richtung des Durchschnitts NO—SW. K, K=Festland, M—M=Meeresspiegel, S—S=Richtung des Schwerkraft, m—m=Meeressniveau in A, V—V=Vertiefung auf m, m

verändert oder auch ausgeglichen werden kann, d. h. durch die Anwesenheit von Massen kleinerer Dichte unter den Erhebungen des Festlandes und größerer Dichte unter dem Meeresgrund.

Wenn wir jetzt die morphologische Karte (Taf. 24) der Insel Kephalonia betrachten, werden wir folgendes feststellen: Östlich der Halbinsel von Argostoli, deren Breite kaum 1 km und größte Höhe 95 m beträgt, dehnt sich dieser Halbinsel parallel und bis zum ungefähr innersten Punkt des Golfes von Lixuri ein sehr bergiges Gebiet (Potamiana) aus, welches sich von der Küste steil aufhebt und in einer Entfernung von 3—4 km die Höhe von 750 m (Kufsi) und 832 m (Evgeros) erreicht. Ferner läuft 2 km östlicher auch parallel der Halbinsel eine Verlängerung der Bergkette von Enos, deren höchste Gipfel, die von Evmorphia (1036 m) und von Kerakias (1060 m) sind. Westlich der Halbinsel befindet sich im Gegensatz das Meer des Golfes von Lixuri und nach diesem die viel niedrigere Halbinsel von Paliki.

Andererseits ist es sehr wahrscheinlich, daß es in der Tiefe keinen großen Unterschied zwischen dem Grund des Golfes von Argostoli und der Erhebung des auf beiden Seiten liegenden Festlandes gibt, wie das aus dem von Wiebel gegebenen geologischen Profil dieses Gebietes in der Richtung Nordost—Südwest erscheint.

Nach dem oben Gesagten muß die Oberfläche des Meeres beiderseits der Halbinsel von Argostoli die in Abb. 2 gezeigte Form haben (M, M).

Wenn wir infolgedessen annehmen, was sehr wahrscheinlich ist, daß der Ausfluß des Schlingers der Meermühlen von Argostoli im Innern des Golfes von Lixuri und ziemlich weit von der Küste liegt, ferner, wenn die Strömung nicht dauernd gespeist wird, d. h. wenn ihr Kreislauf unterbrochen ist, muß der Wasserspiegel in dem Schlinger bis zur Höhe des über seinem Ausfluß stehenden Meeres abinken (bei A), vorausgesetzt, daß die Dichte des Wassers überall dieselbe ist. Bei dem Eingang der Spalten aber muß der Meeresspiegel die Höhe erreichen, bis zu welcher die oben erwähnte Anziehung des benachbarten Festlandes (K, K) ihn erhebt, d. h. um 1,50 m höher sein, und daraus muß der be-

ständige Unterschied hervorgebracht werden, welcher für die Entstehung und die Erhaltung des Stromes nötig ist²⁾. Wir meinen, daß die Annahme einer solchen Erhebung des Meerespiegels genügend berechtigt ist, wenn man einerseits die Masse des anziehenden beiliegenden bergigen Gebietes und andererseits die Entfernung desselben von der Stelle, wo der in Frage stehende Unterschied des Wasserpiegels sich befindet, d. h. vom Ende der Halbinsel von Argostoli, berücksichtigt. Diesen Unterschied kann man nur durch Schwerkraftmessungen bestätigen.

Wir haben gesehen, daß, wenn der Fluß des Wassers zu den Spalten wieder freigelassen ist, der Wasserspiegel in den Spalten höher steigt; die Ursache dieser Steigerung muß der aus der Reibung im Innern des Schlingers herrührende Unterschied der Geschwindigkeit zwischen dem inneren (im Boden) und dem äußeren Teil (im Meer) des Kreislaufes des Wassers sein; der Wasserspiegel in der Spalte muß so hoch steigen, daß der hydrostatische Druck dann hinreichend ist, um den aus der Reibung des Wassers im Innern des Bodens im Anfang des Kreislaufes entstehenden Widerstand zu überwinden.

²⁾ Diese Erklärung gebe ich, obwohl ich erkenne, daß sie dem Grundsatz der Erhaltung der Energie entgegensteht.

DAS GOLDENE AUGSBURG

von GERHARD ENDRIS

Wilhelm Heinrich Riehl hat uns vor 80 Jahren die Hauptstadt Schwabens, das goldene Augsburg, beschrieben und uns „das glänzendste Vorbild für Städtegeographen und Städtehistoriker geschaffen“ (Zt. Mez). Er entwickelt uns den Stadtplan als Grundriß der Gesellschaft. Die rechtlich, sozial und wirtschaftlich gegliederte mittelalterliche Gesellschaft sonderte sich auch topographisch. Nicht nur die Stadt des Bischofs und die Stadt der Bürger waren streng geschieden; auch die Patrizier, die Zünfte, die kleinen Leute und die Stadtsoldaten hatten ihre Stadtviertel. Die Rangabstufung der Gesellschaft läßt sich bildlich in einem Höhenprofil darstellen: „denn so, wie man von dem vornehmen Plateau den Perlachberg hinabsteigt, lagern sich am Abhange die wichtigsten Gewerbestrafen; auf der Höhe dominieren die Patrizier, an der Höhe die Zünfte, unten in der Talsohle liegt die Vorstadt, vorwiegend das Viertel der kleinen Leute und der Proletarier“.

Treten wir eine kleine Wanderung durch die Stadtviertel an! Von Nord nach Süd ziehen auf der Höhe die Karolinen- und Maximilianstraße durch die Stadt und bilden die Hauptverkehrsader. Leicht gekrümmt, in verschiedener Breite, belebt durch vorgeschobene Gebäudegruppen und die gut gestellten barocken Figurenbrunnen, bilden sie eine Straßenanlage, die nicht leicht in gleicher Schönheit wieder zu finden ist. Am Nordende dieses Straßenzuges steht der altehrwürdige Dom, das Wahrzeichen der Bischofsstadt, in der Mitte das gewaltige Rathaus als Kennzeichen der Bürgerstadt mit dem Perlachturm, dem Stadtturm, und im Süden bilden die beiden Ulrichskirchen, überragt von ihrem schanken Turm mit der typischen Zwiebelkuppel, einen schönen Abschluß. Gegenüber dem Rathaus erhebt sich der Augustusbrunnen mit dem Standbild des römischen Kaisers zum Zeichen, daß Augsburg Provinzialhauptstadt war, und als Zeichen der Macht des mittelalterlichen Augsburg. Die vier Ecken des Brunnenbeckens zeigen uns die Flußgottheiten der Stadt: Lech, Wertach, Singold und Brunnenbach. Die Bedeutung dieser Bäche für das Wirtschaftsleben der Stadt legt uns Riehl eingehend dar.

Breit und massig, als seien sie sich ihrer einstigen Bedeutung bewußt, stehen die Häuser der Augsburger Geschlechter, leider heute ohne ihren Hauptschmuck: die Gemälde an den Außenwänden, die die Straßen zu einer Gemäldegalerie machten. An erster Stelle steht der große Gruppenbau des Fuggerhauses, der Stadtreisidenz der Fürsten. Das langgestreckte Haus wendet die Traufseite der Straße zu. Man ahnt nicht, welche Schönheiten der Bau im Innern birgt. Ein weiteres Haus der Fugger zwischen der Philippine-Weser- und der St.-Anna-Straße ist bekannt durch seine „goldene Schreibstube“, in der die Geldgeschäfte der ganzen damaligen Welt zusammenliefen.

St. Ulrich und Afra im Süden der Bürgerstadt gehörten ursprünglich nicht zu dieser, sondern bildeten einen Klosterbezirk für sich. Die beiden Kirchen, heute eine evangelisch, eine katholisch, sind nach den beiden Augsburger Lokalschutzhilfen genannt, dem Bischof Ulrich, der die Hunnen 955 auf dem Lechfeld schlug, und der Hl. Afra, die um 300 auf einer Lechinsel bei Augsburg für ihren Glauben gestorben sein soll. Heute ist dieser Stadtteil ganz in der Bürgerstadt aufgegangen.

Eine andere Luft weht in der Bischofsstadt. In graue Zeiten zurück läßt sich der Bau des Doms verfolgen. Die verschiedensten Bauteile sind heute in der Bischofskirche miteinander verbunden. Der

hohe gotische Ostchor und das niedrige romanische Langhaus mit seinem Westchor fallen besonders auf. Aus der Wende des ersten Jahrtausends haben sich im Dom noch zwei berühmte Kunstwerke erhalten, die vielgenannte Bronzetur und die alten Glasgemälde. Um den Dom herum erstrecken sich die Gebäudegruppen der ehemaligen bischöflichen Regierung. Heute befinden sich in diesem Regierungsviertel die Gauleitung, die Regierung des Regierungsbezirks Schwaben und Neuburg und das bischöfliche Ordinariat. Gegen Osten schließt sich das Domherrnviertel an. Wir treffen hier kleine, stille Gäßchen, überschattet von breit ausladenden Kastanienbäumen, die sich zwischen alten Mauerzügen und mittelalterlichen Häusern durchschlängeln. Im Josefsgäßchen und in den drei Pfaffengäßchen scheint man in einer verträumten Märchenwelt zu sein. Riehl urteilt: „Da steht neben dem Dome das Stadtviertel der Klerisei, die sogenannten Pfaffengäßchen, so sauber und forrekt in standesmäßigem Kolorit angelegt, als hätte ein Novellist sie hier gedichtet: trauliche, stille, dem Verkehr ganz entrückte Straßen, in denen unser Schritt am hellen Mittag im Echo widerhallt, als wäre es lautlose Mitternacht, Gäßlein mit wenigen freundlichen und bescheidenen Häusern, aber um so mehr mit schönen Gärten geschmückt, die mit hohen klösterlichen Mauern umgeben sind; und von der ganzen großen Stadt schauen nur die beiden Domtürme und der hohe Chor des Doms herein in diese Gärten, wo vordem der Friede und die Beschaulichkeit ein Asyl inmitten des altaugsburgischen Weltgewühls gefunden hat.“

Aber die Pfaffen seien nicht allein so glücklich gewesen, meint Riehl. Auch den Soldaten mußte der alte Reichsstädter einen wahren Landaufenthalt mitten in der Stadt zu bereiten. Wie in Ulm füllte man hier den Zwinger, den Raum zwischen den beiden Mauern, aus und errichtete darauf in langer Reihe die kleinen Wohnhäuschen für die Stadtsoldaten. Riehl hat uns mit seiner Schilderung dies Augsburger Jdyll festgehalten; es ist heute nicht mehr vorhanden, wohl aber noch in Ulm. Einen Anklang an diese Bauweise zeigen auch die Kasernen Nördlingens. Sehen wir uns die Ulmer „Grabenhäuschen“ etwas näher an und steigen wir eine der Treppen empor, die „auf den Graben“ hinaufführen. Da finden wir langgestreckte ebenerdige Gebäude je mit einer Stube, einer Kammer, einer kleinen Küche und einem kleinen Garten. Erwin Rosen (Carlé) schildert uns diese Grabenhäuschen in seinem Buch „Allen Gewalten zum Troß“ folgendermaßen: „Dann wieder tauchten am Wall winzig kleine Häuserchen auf, da droben auf der alten Mauer beim Zündeltörle, wie auf einer Brücke hoch über der Straße stehend. So winzig sahen sie aus, als hätten Zwergmenschchen sich da ein Puppenreich gegründet. Sie waren immer meine Sehnsucht, diese Häuschen. Pußig kleine Fensterchen hatten sie. Die Türen waren so niedrig, daß ich mich hätte bücken müssen einzutreten. Aber alles funkelte blißsauber. Winzige weiße Vorhänge. Uralte Messingtürschnallen von seltsamen Formen, in der Sonne leuchtend. Von Häuschen zu Häuschen, von Fenster zu Fenster, von Türe zu Türe schlang sich blühendes Gewirre rankender roter Röschen, die jubelten und jauchzten und das Grau der kleinen Häuschen mit holdem Märchenschimmer verkleideten. Auf schmalen weißen Bänken vor den Türen saßen alte Frauen mit weißen Schürzen und silbernem Haar fleißig über den Strickstrumpf gebeugt. Auf der gelben Straße spielten frohe Kinder. Bärbele, sei net so wüsch, mahnte irgendeine Großmutter auf irgendeiner Bank.“

Doch steigen wir nun am Augsburger Perlachberg hinab zu den Zünften, wo nach Riehl Wohlstand und Betriebsamkeit aus den altersgrauen, winkeligen Gebäuden blickt! Wir sind hier in dem Gebiet all der vielen Wasserarme, die dieses Viertel durchziehen. Hier wird uns deutlich, warum die Augsburger ihre vier Flußgottheiten zu Füßen des Kaisers Augustus aufgestellt haben. Riehl schildert die Bedeutung der Kanäle in seiner anschaulichen Art: „Aber nicht bloß Trinkwasser ergoß sich aus jenen Quellen und Bächen nach Augsburg; im Verein mit den Lech- und Wertachkanälen treiben sie ein vielverzweigtes Aderngeslecht des mächtigsten Gefälles durch die Stadt und deren Bann und gaben ihr seit Jahrhunderten den Beruf zum Großgewerbe. Friedrich List pflegte zu sagen, die Stadt Augsburg allein habe mehr natürliches Wassergefälle als alle englischen Fabrikbezirke zusammengenommen. Als vor etlichen Jahren ein unerhörter Wassermangel die Augsburger Fabriken belästigte, ward der Schaden, trotz der bei den meisten großen Werken befindlichen Dampfmaschinen, sofort auf enorme Summen berechnet, und die Leute liefen in echt deutscher Art zum Magistrat und schrien nach Wasser, wie der Hirsch im Psalter.“ Auf diesen Kanälen beruhte der Wohlstand Augsburgs; denn „die Handelsbedeutung Augsburgs war immer nur hervorgewachsen aus der gewerblichen. . . Erst als das augsbургische Gewerbe im 14. Jahrhundert aufblüht, kann sich der Platz neben so viele echte Handelsstädte des Rheinischen Bundes und der Hanfa stellen, deren Handelsmacht die seinige weit übertrafen. Ebenso gewinnt Augsburg nach dem Dreißigjährigen Krieg noch einmal eine Nachblüte des Reichthums auf Grund seines Gewerbefleißes; der bloße Handel würde ihm so wenig wie heutzutage dazu verholfen haben. In der alten Augsburger Kunstverfassung nehmen zwar die Kaufleute den ersten Raum ein, die Weber den zweiten; der Natur der Dinge nach hätten aber die Weber voran gehört, wie auch aus ihrer Zunft das mächtigste Kaufmannsgeschlecht der Reichsstadt und das glänzendste im ganzen

Reiche hervorgegangen ist. In der geographischen Lage der Stadt ist ausgesprochen, daß Handelsmacht möglich war, Gewerbeblüte aber notwendig.“ So ist der Lech ein Wehrstrom nach außen, ein Nährstrom nach innen für Augsburg.

Überschreiten wir die Lecharme, so kommen wir in die Jakobervorstadt in das Viertel der kleinen Leute. Am bekanntesten ist hier die Fuggerei als alter Versuch der Lösung der sozialen Frage. Es ist eine Stadt für sich innerhalb der Stadt mit 6 Gassen und 53 Häusern, 4 Toren, 1 Brunnen und 1 Kirche. Die als Reihenhäuser aufgeführten Gebäude haben je ein Erd- und Obergeschoß mit je einer Wohnung. Jede Wohnung hat, was wir sonst in Süddeutschland nicht finden, einen eigenen Eingang, so daß jedes Haus zwei Haustüren aufweist. Wenn wir in ein Haus eintreten, finden wir ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer, eine Kammer und eine Küche. Zu den Erdgeschoßwohnungen gehört auch ein kleines Gärtchen hinter dem Haus, zu den Wohnungen im ersten Stock der Dachboden. Eine besondere Ordnung herrscht in dieser Stadt. Die Tore werden auch heute noch täglich um 22 Uhr geschlossen und in den Sommermonaten um 4 Uhr, in den Wintermonaten um $1\frac{1}{2}$ Uhr wieder geöffnet. Gestiftet wurde die Siedlung 1519 von den Fuggern für katholische Arme, eine Bestimmung, die auch heute noch eingehalten wird. Es sind augenblicklich nach einigen Umbauten 118 Wohnungen vorhanden, die von 480 Einwohnern bewohnt werden bei einer Größe der Siedlung von 1,005 ha. Der Wohnpreis beträgt im Jahr etwas über vier Mark.

Der Wochenmarkt ist und bleibt auch heute noch ein wichtiger wirtschaftlicher Rückhalt der schwäbischen Städte und nicht nur der kleineren, sondern auch der großen wie Ulm und Augsburg. Die Beschickung des Wochenmarkts richtet sich wenig nach den innerpolitischen Grenzen. So stammen die Besucher des Ulmer Wochenmarkts zu zwei Dritteln aus heute bayerischem und zu einem Drittel aus heute württembergischem Gebiet. Ebenso ist das Verhältnis in Augsburg, wo zwei Drittel aus dem Gebiet des heutigen Regierungsbezirks Oberbayern kommen und ein Drittel aus Schwaben. Diesen Unterschied zwischen Schwaben und Bayern in Augsburg hatte auch schon Riehl erkannt. Er schreibt: „Da die Bauern der weiten Umgegend, welche Augsburg wirtschaftlich beherrscht, an Sonn- und Markttagen die eigentliche Masse des Straßengewühls bilden, so erhält die Lechseite, wo die meisten Bayern einstellen, schon eine andere Volksstaffage, als die Wertachseite, wo die Schwaben absteigen.“

Aber auch die Schwächen der einstigen Reichsstadtherrlichkeit sind Riehl nicht entgangen, weder das schlechte Pflaster der Vergangenheit noch die merkwürdigen Wirtshaus- und Straßennamen, über die man auch von den anderen schwäbischen Städten viel berichten könnte. Und der kirchlichen Parität widmet er einen vollen Abschnitt von den vier protestantischen und den vier katholischen Kaffeehäusern an über die katholische und protestantische Lieutenantstelle der Stadtgarde bis zur Trennung in Schweineställe augsbürgerischer Konfession und katholischen Bekenntnisses.

Um Augsburg herum legt sich die mittelalterliche Stadtmauer mit ihrem Kranz von Türmen, deren heutige Gestalt von Elias Holl stammt. Ihm widmet Riehl einen besonderen Abschnitt in seinen Augsbürger Studien. Er schreibt: „Es gibt drei große Meister, die uns die ganze Macht, womit die Renaissance das höhere Geistesleben Augsburgs ergriff, in persönlicher Verkörperung darstellen: Konrad Peutinger der Gelehrte, Hans Holbein der Maler, Elias Holl der Baumeister.“ Das goldene Augsburg hieß die Stadt in der Reformations- und Renaissancezeit, wo ihr Ruhm die ganze Welt durchleuchte. Fast können wir sagen, die Altstadt zeigt heute noch dasselbe Bild wie um 1630. Damals schuf Elias Holl eine neue Stadt aus der alten gotischen. Neben einer großen Anzahl öffentlicher und privater Bauten hat er rund 20 Türme an Kirchen und Stadttoren neu erbaut oder erhöht und so Augsburg eine neue Silhouette geschaffen.

Freilich mit dem Blick von außen auf die Stadt ist es nicht weit her. Augsburg ist nach Riehl eine Stadt, die von außen keine Ansicht bietet; man könne sie nur von innen oder aus der Vogelperspektive landschaftlich erfassen. Auch die unvergleichlichen Vorzüge der Lage seien dem Blick des flüchtigen Reisenden ebenso versteckt, als helleuchtend dem schärferen Beobachter — ein Zug, der uns bei unserer schwäbischen Reichsstadt von vornherein recht schwäbisch annute; denn die Schwaben seien ja überhaupt in der Regel viel geheimer als sie aussehen.

SCHRIFTTUM

Endriß, Gerhard: Stadtgeographie des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben und Neuburg. Breslau 1934.
 Mez, Friedrich: Wilhelm Heinrich Riehl. Die großen Deutschen. Neue Deutsche Biographie. Berlin 1936.
 Riehl, Wilhelm Heinrich: Augsbürger Studien (1857 verfaßt). Kulturstudien aus drei Jahrhunderten. Stuttgart 1862.

BERICHTE ÜBER DAS DEUTSCHTUM IM AUSLAND

von OTTO DIGEL

(Schluß v. S. 169)

I.

Das Deutschtum in Osteuropa

Memelgebiet

Um es gleich vorwegzunehmen: auf keines der Deutschtumsgebiete außerhalb der Reichsgrenzen — abgesehen von den direkt betroffenen deutschen Volksteilen in der einstigen Tschecho-Slowakei — hatte wohl das Münchener Abkommen eine so unmittelbare und unwälbende Auswirkung wie auf das Memelland. Man kann allerdings dieses durch das Versailler Diktat gewaltfam vom deutschen Reichskörper losgetrennte Gebiet nicht direkt mit den übrigen deutschen Volksgruppen im Osten und Südosten Europas vergleichen, doch waren andererseits die Entdeutschungsmethoden des Fremdstaates häufig härter und rücksichtsloser als in anderen Deutschtumsgebieten. Schon seit mehr als zehn Jahren haben die Litauer den Kriegszustand über das Memelgebiet verhängt, und es war ihnen damit möglich, ohne Prüfung deutsche Bürger wegen geringfügigster Vergehen jederzeit aufs schwerste zu bestrafen. Am 1. November 1938 wurde als unmittelbare Folge der Heimkehr des Sudetengebietes ins Reich der Kriegszustand im Memelgebiet aufgehoben und in freier Wahl am 11. Dezember ein glänzender Wahlsieg des Memeldeutschtums errungen. 87 vH der Wähler zum sechsten Memelländischen Landtag bekannnten sich eindeutig zum Deutschtum, indem sie ihre Stimme dem Führer des Memeldeutschtums, Dr. Neumann, gaben. Damit und mit der Ernennung des neuen Memeldirektoriums Bertuleit wurde gleichzeitig ein klares Bekenntnis der Memeldeutschen zu der nationalsozialistischen Volksbewegung abgelegt.

Nun begann in systematischer Arbeit der Aufbau auf politischem und kulturellem Gebiet nach nationalsozialistischen Grundsätzen. Ein memeldeutscher Führerrat, der aus etwa 15 Personen besteht, gewährleistete einen einheitlichen Einsatz aller Kräfte. Im Kulturbund wurden alle kulturellen Belange behandelt, im Sportbund war die gesamte memeldeutsche Jugend vereint, ein uniformierter Ordnungsdienst und uniformierte Sicherheitsabteilungen sorgten für Ordnung und Sicherheit im deutschen Memelland. Die Führung forderte, bestimmen denn je die Verwirklichung der autonomen Rechte, die dem Memeldeutschtum im Memelstatut zugesichert wurden. Durch die Rückkehr des Memelgebietes zum Deutschen Reich, die am 22. März dieses Jahres erfolgte, fand der Kampf der Memeldeutschen um ihr Recht einen endgültigen Abschluß; auch hier hat der Volkstumsgedanke einen überzeugenden Sieg davongetragen.

d) Das Deutschtum in Polen

Nach der Heimkehr des Sudetendeutschtums in das Reich und nach Eingliederung des Ostgebietes in den polnischen Staat stellt heute das Deutschtum in Polen mit rund 1300000 Seelen die größte deutsche Volksgruppe in Europa dar; doch bietet dieselbe weder in der äußeren noch in der inneren Struktur ein geschlossenes Bild. Vom räumlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, setzt sie sich aus sechs größeren, zum Teil weit voneinander entfernt liegenden Gebieten zusammen, von denen sich die pommersche und mittelpolnischen Deutschtumsgebiete mit je etwa 330- bis 350000 Deutschen die Waage halten, denen die übrigen Gruppen Ostoberschlesien (300000 Deutsche) und in weitem Abstand die Deutschen in Wolhynien und Galizien (je 60000) und die Deutschen im Teschener Schlesien (35000) folgen. Die Bevölkerungsentwicklung der Deutschen, besonders in den ostpolnischen Gebieten, war und ist stärker als diejenige im Deutschen Reich und übertraf gerade in allerletzter Zeit auch im westpolnischen Gebiet diejenige der Polen selbst und liegt gleichzeitig weit über dem Staatsdurchschnitt Polens. Mit einer wesentlichen Ursache dieser günstigen biologischen Lage des Deutschtums in Polen bildet der Umstand, daß sich daselbe, abgesehen von Oberschlesien und dem Lodzer Bezirk, mit rund 80 vH aus Bauern zusammensetzt. So ist z. B. die rein bäuerliche deutsche Siedlungsgruppe in Wolhynien gleichzeitig die biologisch gesündeste, und ihr Bevölkerungsstand wächst wesentlich schneller als die Bevölkerung im Gesamtstaatsgebiet.

Wenn jedoch trotz dieser gesunden Entwicklung der deutschen Siedlungsgruppen die Gesamtzahl der Deutschen in den betreffenden Gebieten seit 1919 um rund eine Million zurückging, so kann man diese Tatsache nur durch die starken Verdrängungsmethoden des polnischen Volkes erklären. Seit 1919 nämlich haben die Polen auf allen Gebieten, besonders aber in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht, versucht, das Deutschtum zu schädigen, und diese Methode hat ungeachtet des deutsch-polnischen Paktes

von 1934 und des deutsch-polnischen Minderheitenabkommens von 1937 bis auf den heutigen Tag angehalten. Durch die Abwanderung deutscher Städter und Bauern aus Posen und Westpreußen ins Reich, die vor allem aus wirtschaftlicher Notlage erfolgte, verlor das polnische Deutschtum einen großen Teil seines Bodenbesitzes.

Eine weitere Ursache der wirtschaftlichen Not des Deutschtums in Polen beruht in der geringen Entwicklung des deutschen Gemeinschaftslebens, die wiederum mit der allzu großen, durch geschichtliche und staatliche Entwicklungen bedingte Verschiedenartigkeit der einzelnen deutschen Siedlungsgebiete in Polen zusammenhängt. Es ist jedoch anzunehmen, daß auch die Deutschen in Polen, angesichts der in nahezu allen deutschen Siedlungsgruppen Europas erfolgten Einigung auf die großen politischen Ereignisse des letzten halben Jahres hin, ebenfalls eine innere Geschlossenheit erstreben und erreichen; denn erst eine geeinte deutsche Volksgruppe in Polen vermag ihr Lebensrecht mit Nachdruck und mit berechtigter Hoffnung auf Anerkennung durch den polnischen Staat zu verteidigen.

e) Das Deutschtum in Böhmen, Slowakei und Karpaten-Ukraine

In den nach dem 1. Oktober 1938 noch bestehenden Restgebieten von Böhmen, Slowakei und Karpaten-Ukraine verblieben etwa 400 000 Deutsche, wovon 220 000 Deutsche in den Städten Böhmens und Mährens und in den Sprachinseln Jglau, Brünn, Olmütz u. a., 150 000 Deutsche in der Slowakei, besonders in der Zips und in den Sprachinseln Kremnitz und Deutsch-Proben und in Preßburg und etwa 15 000 Deutsche in der Karpaten-Ukraine leben. Nach wechselvollen Schicksalen und nach jahrzehntelangem Kampf um die Selbsterhaltung sollte das Deutschtum in der Rest-Tschechei nach dem Münchener Abkommen im Laufe der sich anbahnenden, besonders wirtschaftlichen Beziehungen zum Reich zahlreiche politische Rechte und wirtschaftliche Erleichterungen erhalten und ihm wurde die Möglichkeit des organisatorischen Aufbaus auf nationalsozialistischer Grundlage zugesichert. Allerdings wurde die Lage der Deutschen in der Rest-Tschechei von vornherein dadurch erschwert, daß die unmittelbare Verbindung mit dem Sudetendeutschtum, mit dem sie seither in einer großen geschlossenen Gemeinschaft lebten, nun abgebrochen war. Andererseits wurden die Deutschen in Prag, Brünn und Jglau immer mehr von ihrem Arbeitsplatz verdrängt und ihre Lebensrechte entgegen den tschechischen Versprechungen so beschnitten, daß eine grundsätzliche Änderung in dem deutsch-tschechischen Verhältnis naturnotwendig eintreten mußte. Durch die infolge der jüngsten Ereignisse völlig neue Lage sind nun die Deutschen in Böhmen und Mähren wieder in das Deutsche Reich einbezogen worden, wodurch sie deutsche Reichsbürger wurden und innerhalb des böhmisch-mährischen Raumes völlig neue Aufgaben zugeteilt erhielten.

Anderes verhält es sich mit den Deutschen in der Slowakei. Sie erhielten nach den Herbstereignissen des Jahres 1938 sofort ihre völkische und kulturelle Freiheit durch die Slowakei wieder und wurden am inneren Aufbau des neuen slowakischen Staates mit beteiligt. Sie begannen sofort damit, ihre kulturelle, soziale, wirtschaftliche und organisatorische Arbeit unter ihrem Führer Karmasin nach nationalsozialistischen Grundsätzen auszurichten und werden in dem neuen selbständigen Staat der Slowakei in enger Verbindung mit dem Reich ebenfalls wichtige Aufgaben zu erfüllen haben.

Die 15 000 Deutschen in der Karpaten-Ukraine wurden verhältnismäßig spät, nämlich erst im 18. Jahrhundert, in mehreren Perioden bei Munkacs und im Tereswa-Tal angesiedelt. Sie haben den Magyarisierungsbemühungen der Ungarn im 18. und 19. Jahrhundert widerstanden und ihr Deutschtum innerhalb des karpaten-ukrainischen Volkes rein erhalten. Auch sie haben nach dem Münchener Abkommen am Aufbau des scheinbar autonomen Staatsgebietes mitgeholfen, doch war diese Aufbauarbeit auch nach 1938 unter dem Druck der tatsächlich noch herrschenden Prager Regierung nur sehr begrenzt möglich. Welches Schicksal dem Deutschtum in der Karpaten-Ukraine bevorsteht, läßt sich heute noch keineswegs übersehen.

f) Das Deutschtum in Ungarn

Das Deutschtum in Kumpfs-Ungarn, das man in vier Siedlungsgruppen aufteilen kann (Deutsche in Westungarn, Donauschwaben in Südungarn, deutsche Sprachinsel in Mittelungarn und Deutschtum in den ungarischen Städten) zählt 500 000 bis 600 000 Köpfe und macht etwa 7,5 vH der Bevölkerung Ungarns aus. Trotz dieser beträchtlichen Zahl an Deutschen war Ungarn stets bestrebt, aus seinem Gebiet einen reinen Nationalstaat zu machen, d. h. das Deutschtum zu entvolken. Obwohl die Deutschen dem magyarischen Volke biologisch erheblich überlegen sind, ist es den Magyarisierungsmethoden der Ungarn im Laufe der Jahre gelungen, den deutschen Volksbestand empfindlich zu schwächen. Mußte seither von dem Deutschtum ein heftiger Kampf um seinen kulturellen Bestand, besonders auf dem Gebiete des Schulwesens, gegen das äußerst komplizierte und eine kulturelle Weiter-

entwicklung hemmende Schulsystem geführt werden, so haben sich wohl in jüngster Zeit die Ansätze zu einer Besserung gezeigt. Aber der Kampf ist noch keineswegs beendet. Durch neuerliche Einführung des Einheitstyps für Minderheitenschulen wurden den Deutschen sogar noch bestehende Vorteile genommen, so daß sie vorläufig überhaupt noch keine rein deutschen Schulen in Ungarn besitzen. Erst in allerletzter Zeit haben die Ungarn neue Schulbauten für ungarische und deutsche Schüler mit getrennten Klassen geplant. Durch den Schiedsspruch von Wien trat innerhalb der deutschen Volksgruppe eine entscheidende Wendung ein: Am 26. November 1938 wurde der „Volksbund der Deutschen in Ungarn“ gegründet, der unter seinem Führer Dr. Franz Bajsch das ungarländische Deutschtum zusammenfaßt. Er stellt in seinem Programm eine Reihe von Bedingungen auf, die alle ganz eindeutig die Schaffung neuer völkischer, kultureller und sozialer Grundlagen fordern. Die dringlichste Forderung ist diejenige nach Errichtung deutscher Schulen und Bildungsanstalten. Ungarn hat ebenfalls noch einen erheblichen Teil eigenen Volkstums jenseits seiner heutigen Staatsgrenzen und richtet selbst scharfe Forderungen an die Staaten, in denen jene Magyaren leben, um die Lebensrechte derselben gewahrt zu sehen. Gerade deshalb sollte aber Ungarn mehr Verständnis haben für die Lage der deutschen Volksgruppe in seinem Gebiet, und es wird wohl künftig das völkische und kulturelle Eigenleben der Deutschen ebenfalls gewährleisten müssen.

Ungarn hat nun die Karpaten-Ukraine in seinen Staat zurückgeholt, wodurch gleichzeitig weitere deutsche Siedlungsgruppen mit rund 15000 Seelen zum ungarischen Staat kamen.

g) Das Deutschtum in Jugoslawien

Wie stark sich die Ereignisse des Jahres 1938, sowohl die Rückkehr der Ostmark ins Reich als auch das Münchener Abkommen und das Wiener Schiedsgericht, auf das Deutschtum in Jugoslawien ausgewirkt haben, beweist der Zusammenschluß aller volksdeutschen Gruppen im „Schwäbisch-deutschen Kulturbund“. Standen sich bis zu diesem Zeitpunkt die verschiedenen weltanschaulichen, religiösen, völkischen und politischen Ideen innerhalb der einzelnen deutschen Siedlungsgebiete in Jugoslawien zum Teil in äußerst heftigem innervölkischem Kampf gegenüber, so bekennt sich nun die ganze deutsche Volksgruppe einmütig zu seiner völkischen Gemeinschaft und zu tatkräftiger Mitarbeit am Aufbau des jugoslawischen Staates. Trotzdem haben vor allem die unteren Organe der jugoslawischen Staatsführung die politische Wendung in Europa noch nicht voll begriffen, denn immer wieder werden gerade von diesen Kreisen Angriffe und Verfolgungen gegen einzelne Volksdeutsche verübt.

Das Deutschtum in Jugoslawien zählt rund 700000 Seelen, die in fünf Siedlungsgebieten leben: Im Banat, in der Batscha und der Baranja 450000, in Kroatien und Slawonien 160000, die als Tochter-siedlungen aus dem Deutschtum Südungarns hervorgegangen sind, in Slowenien etwa 100000 Deutsche, die seit ihrer Lostrennung vom österreich-ungarischen Staate ganz besonders unter dem jugoslawischen Druck zu leiden haben, in der alten deutschen Sprachinsel Gottschee 18000 Deutsche und in Bosnien über 20000 Deutsche, die in kleinen bäuerlichen Kolonien verstreut leben.

Die Bevölkerungsentwicklung der einzelnen Deutschtumsgebiete ist überaus verschieden; so liegen die Geburtenziffern der Deutschen in Slawonien und Bosnien mit einem beachtlichen Geburtenüberschuß ziemlich günstig, während die Bevölkerungsbewegung in den ländlichen Bezirken der Batscha sehr schlecht ist. Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen deutschen Siedlungsgruppen weichen zum Teil stark voneinander ab, da z. B. die Deutschen der Gottschee aus dem ertragsarmen Karstboden wenig herauswirtschaften können und infolgedessen eine starke Abwanderung zu verzeichnen hatten, während gerade die volksbiologisch gefährdeten bäuerlichen Siedlungen der Donauschwaben zum Teil großen Wohlstand aufweisen. Es ist für die einzelnen deutschen Gruppen nicht leicht, sich bei den starken innervölkischen und innerpolitischen Spannungen des jugoslawischen Staates zu behaupten und nicht in Mitleidenschaft gezogen zu werden.

Wie Ungarn pflegt auch Jugoslawien heute zu seinem neuen großen Nachbarn Deutschland enge politische und wirtschaftliche Beziehungen und sucht seine Volksgruppenpolitik diesen Umständen entsprechend auf neue Grundlagen zu stellen.

h) Das Deutschtum in Rumänien

Das Deutschtum in Rumänien zerfällt in sechs sehr verschiedenartige Gruppen, die räumlich ganz ungleich über das Staatsgebiet verteilt sind. Die größte Gruppe ist das Deutschtum im Banat mit rund 350000 Menschen, die sich auf 145 Gemeinden verteilen und mit etwa 60 vH an der Landwirtschaft Anteil haben. Die zweitstärkste Gruppe ist die der ebenfalls diesseits der Karpaten lebenden 250000 Siebenbürger Sachsen, deren städtisch-industrieller Anteil 40 vH beträgt, während das bäuerliche Siebenbürger Deutschtum sich über 240 Dörfer erstreckt und stark von Rumänen durchsetzt ist.

Jenseits der Karpaten lebt das rein ländliche, etwa 80000 Seelen zählende Bessarabien-Deutschtum, das von Rußland an Rumänien kam, ferner das schon vor dem Kriege in Rumänien lebende Dobrudscha-Deutschtum, das ebenfalls rein bäuerlichen Charakter trägt. Vom alten Österreich kam das Buchenland-Deutschtum zu Rumänien; mit rund 100000 Menschen gruppiert es sich vor allem um Czernowiz und hat mit seinem städtischen Anteil an Industrie, Handel und Gewerbe stark um seine Existenz zu ringen. Erst nach dem Kriege wurde das Sathmar-Deutschtum entdeckt, das als ausgesprochenes Mittel- und Kleinbauerntum mit etwa 40- bis 45000 Köpfen südlich und östlich der Stadt Großkarol und um die Stadt Sathmar lebt.

Die sozial am besten durchgliederte und kulturell besonders hochstehende Volksgruppe ist die der Siebenbürger Sachsen, während die deutschen Kolonisten in der Steppenlandschaft der Dobrudscha ein wirtschaftlich und kulturell besonders karges Leben führen. In jeder Siedlungsgruppe sind die wirtschaftlichen, kulturellen und volksbiologischen Verhältnisse besonders gelagert. Bessarabien steht mit einem erheblichen Geburtenüberschuß den übrigen Siedlungsgruppen weit voran, darauf folgt das katholische Deutschtum in Sathmar, das evangelische Deutschtum in Siebenbürgern, und der evangelische Teil des Buchenland-Deutschtums. Die volksbiologisch am ungünstigsten stehende Gruppe in Rumänien ist das Banat, wobei das evangelische bäuerliche Deutschtum einen besonders starken Bevölkerungsrückgang aufweist.

Die wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Gebiete weicht entsprechend ihrer verschiedenen sozialen Gliederung, ihrer Besitzverhältnisse und ihrer kulturellen Lage zum Teil sehr voneinander ab, doch läßt sich für das Gesamtgebiet in den letzten Jahren ein Fortschritt feststellen. Wie in anderen Volksgruppen bestand auch innerhalb der deutschen Volksgruppe in Rumänien ein starker Gegensatz zwischen den alten Organisationen und den Erneuerungsbewegungen. So muß die durch das großdeutsche Jahr 1938 zur Auslösung gebrachte Herstellung der Einheit der volksdeutschen Gruppe in Rumänien als ein ganz besonders bedeutungsvolles Ereignis angesehen werden. Mit der Wiederherstellung der „Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien“ Hand in Hand gehend, wurden die einzelnen Arbeitsgebiete festgelegt und 14 zum Teil neu geschaffene Landesämter durch eine aufbauwillige und tatkräftige volksdeutsche Führerschaft besetzt. Nun war es auch möglich, daß das rumänische Deutschtum geschlossen und in klarer, zielbewusster Politik an der Arbeit und dem Aufbau des rumänischen Staates teilnahm und sich in die Regierungspartei, „die Front der nationalen Wiedergeburt“, eingliederte. Allerdings erschwerte das in der rumänischen Wirtschaft herrschende Judentum bis vor kurzem eine erfolgreiche und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Deutschtum und dem rumänischen Staat.

Durch die immer enger werdenden wirtschaftlichen Beziehungen, insbesondere durch das dieser Lage abgeschlossene Wirtschaftsabkommen zwischen dem Deutschen Reich und dem rumänischen Staat wird jedoch auch die kulturelle und wirtschaftliche Lage des rumänischen Deutschtums eine weitere Besserung und Festigung erfahren.

NEUIGKEITEN

Neues Landesmuseum. Die Genobebaburg, ein Wahrzeichen Mayens, wird aus Privatbesitz an die Stadt Mayen übergeleitet, um zu einem Landesmuseum der Eifel umgebaut und erweitert zu werden.

Vorgeschichtsmuseum. In Hamburg wurde ein Gebäude für die Errichtung eines Vorgeschichtsmuseums freigegeben, das nach dem erforderlichen Umbau im Winterhalbjahr bezogen werden soll. Das neue Hamburgische Museum für Vorgeschichte wird dann als wertvolle Ergänzung der wissenschaftlichen Sammlungs- und Forschungsstätten im niederdeutschen Raum gelten können.

Forschungsinstitut. Die Forschungsgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ hat innerhalb der Außenstelle Süd-Ost ein Lehr- und Forschungsinstitut für germanische Volkskunde geschaffen und zum Sitz dieser Forschungsstätte die Gauhauptstadt Salzburg bestimmt. Das Arbeitsgebiet umfaßt Bayern und die Ostmark, aber auch die deutschen Sprachinseln im Osten und Südosten.

Ein halbes Jahrhundert „Allgemeine Vermessungs-Nachrichten“. Am 1. April blüht die Zeit-

schrift „Allgemeine Vermessungsnachrichten“, die im Verlag Herbert Wichmann in Berlin erscheint, auf ihr fünfzigjähriges Bestehen zurück. Sie wurde im Jahre 1889 von Robert Reiß, dem Besitzer eines Katastertechnischen Versandgeschäftes, ins Leben gerufen und erschien zuerst unter dem Titel „Kataster-Nachrichten“, der 1891 in „Allgemeine Vermessungs-Nachrichten“ umgewandelt wurde. Nach Schwierigkeiten im Anfang gewann es als unabhängiges Fachblatt bald Bedeutung. Seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus konnte es seinen fachwissenschaftlichen Charakter in noch größerem Umfange ausbauen.

Reichsstelle für Bodenforschung. Durch Verordnung vom 10. März 1939 (RGBl. I, S. 490 f.) hat der Beauftragte für den Vierjahresplan die Dienststelle „Erforschung des deutschen Bodens“ und die geologischen Staatsinstitute und Landesämter im Altreich und in Österreich zu einer Reichsstelle für Bodenforschung vereinigt, die unmittelbar dem Reichswirtschaftsminister unterstellt ist. Die Reichsstelle hat die Aufgabe, das Reichsgebiet nach geologischen, geophysikalischen, bergmännischen und anderen Methoden mit dem Ziele zu erforschen, daß die Ergebnisse für die Wirtschaft nutzbar sind.

WISSENSCHAFTLICHE KURZBERICHTE AUS GEOGRAPHISCHEN UND VERWANDTEN ZEITSCHRIFTEN

II. FLURFORSCHUNG

von M. WALTER

Im Anschluß an Prof. Dr. E. Obst und Prof. Dr. S. Spreitzer: Wege und Ergebnisse der Flurforschung im Gebiet der großen Hausendörfer (Peterm. Geogr. Mitt., 1939, H. 1, S. 1—19, m. 8 Ktn.).

Die beiden Verfasser zeigen den durch eine Reihe von Einzeluntersuchungen erprobten Weg für die Flurforschung und unterbreiten gleichzeitig die Ergebnisse dieser Untersuchungen. Außerdem sind der Abhandlung drei Arbeiten beigelegt, die den hohen Wert solcher Studien in eindrucksvollster Weise erkennen lassen.

Die Ergebnisse sind in der Hauptsache im Gebiet der großen Hausendörfer Niedersachsens gewonnen worden, also in dem Raume im Vorland der Mittelgebirge und in den Becken und Tälern im niedersächsischen Berg- und Hügelland bis zur Grenze des Einzelhofgebietes im Westen. Es ist eine alte, offene Kulturlandschaft, an der sich der Wald, von einzelnen Waldinseln abgesehen, auf die Höhenzüge zurückgezogen hat. Die der Abhandlung beigegebenen drei Einzeluntersuchungen sind den Gemarkungen von Bennigsen, Wallensen und Osterode a. S. gewidmet und wurden von R. Steinmann, A. Rink und E. Prange durchgeführt. Die Flur von Bennigsen liegt im Übergangsgebiet von dem unbesiedelt gebliebenen Bergland zu den altbesiedelten Lößflächen des Vorlandes; es stoßen in ihr eine alte Kulturlandschaft mit einem jungen Rodungsgebiet zusammen. Wallensen, dem einst städtischer Charakter zukam, ist mit seinen Feldern in die Nordhälfte der Jth-Hils-Mulde eingebettet, also in eine von Waldgebirgen umschlossene Beckenlandschaft. Osterode am Harz gehört zu den Siedlungen in der Harzrandfurche im Südwesten des Harzes. Die Untersuchung erstreckt sich hier auf eine städtische Gemarkung. Es kommt ihr somit eine besondere Bedeutung zu. Die Auswahl der drei Siedlungen muß als eine glückliche bezeichnet werden, weil einerseits die Einheitlichkeit der Forschungsaufgabe dadurch gewahrt ist, daß alle drei Orte im Gebiet der großen Hausendörfer Niedersachsens liegen, andererseits aber eine Gleichförmigkeit der Arbeit durch die verschiedenenartige Lage und den jeweils andersgearteten gemeindepolitischen Charakter verhindert wird. Wenn trotz dieser Verschiedenartigkeit der einzelnen Objekte der Gang der Forschung im ganzen der gleiche sein konnte und auch die Ergebnisse eine beachtenswerte Übereinstimmung zeigen, so haben die dargelegten Wege die Feuerprobe der Praxis bestanden. Welches sind nun die Wege und Ergebnisse?

Neben einer allgemeinen historisch-geographischen Orientierung über die zu untersuchende Feldmark besteht die erste Aufgabe des Flurforschers darin, sich eine klar gezeichnete Flurkarte herzustellen, welche die genaue Flureinteilung aus der Zeit vor der Verkoppelung mit den einzelnen scharf abgegrenzten Flurstücken (Parzellen) wiedergibt. Damit erhalten wir das zuverlässigste und wertvollste Hilfsmittel für jegliche Flurforschung. Aus einer solchen Karte ergeben sich zunächst die einzelnen Flurtypen einer Feldmark. In den vorliegenden Untersuchungen von Bennigsen, Wallensen und Osterode a. S. konnten, wenn wir zunächst vom Gemeinschaftsbesitz und zum Teil auch vom Gutsland absehen, vier charakteristische Typen herausgearbeitet werden: die Langstreifenflur, die unregelmäßige Kurzstreifenflur, die unregelmäßige Kleinblockförmige Flur und die schematische Parallel- und Blockflur. Schon ein flüchtiger Blick auf die beigegebenen Flurpläne läßt eine Reihe wichtiger Erscheinungen erkennen, deren Zahl sich ständig steigert, je tiefer wir eindringen und je mehr auch die in einigen Fällen beigegebenen Landnutzungsübersichten, geologischen und morphologischen Karten beigezogen werden. So liegen die Landstreifenfluren immer in größerer Anzahl in geschlossenen Arealen beisammen, und zwar in dem Gelände, das sich sowohl nach seiner Bodengüte als auch nach seiner Bodengestalt am besten zur Kultivierung eignete und darum auch zuerst in Besitz genommen wurde. Wir haben also in dem Landstreifenflurgelände die alten Kerngebiete einer Siedlung vor uns. Weiterhin fällt auf, daß diese Gebiete auf den drei beigegebenen Flurkarten in mehreren geschlossenen Komplexen auftreten, von denen immer nur einer oder zwei in unmittelbarer Beziehung zur heutigen Siedlungsstätte stehen. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, daß die entfernter liegenden Landstreifenflurgebiete alte Flurmarkkerne von abgegangenen Siedlungen sind, eine Annahme, die durch die weiteren Untersuchungen bestätigt wurde. So wird uns dieser Flurtyp auch zu einem wichtigen Hilfsmittel bei der

Wüstungsforschung. Die unregelmäßige Kurzstreifenflur lehnt sich meist an die vorgenannte Flurform an. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß sie auch zeitlich ihr folgte. Sie blieb lange in Anwendung. Allerdings verliert sie im Laufe der Zeit den Gewinnflurcharakter und nimmt immer regelmäßigeren Formen an. Die unregelmäßig kleinblockförmige Flur kennzeichnet sich durch ihre Lage am Waldrand als Rodungstyp; auch bei Ackerland, das aus aufgeteiltem Wiesen- und Weideland hervorgegangen ist, finden wir diesen Flurtyp. Die schematische Parallel- und Blockflur trägt deutlich das Zeichen der Jugend an sich; dieser Eindruck verstärkt sich durch die Lage, denn wir finden sie in der Regel am Rande des heute noch vorhandenen Gemeinschaftsbesitzes. Sie ist also aus der Aufteilung solchen Besitzes hervorgegangen.

Die weitere Aufgabe des Flurforschers besteht darin, die einzelnen Flurstücke ihren Besitzern zuzuweisen. Im vorliegenden Untersuchungsgebiet ist eine solche Arbeit deshalb besonders lohnend, weil sich hier noch die Gliederung der Landwirte in Voll- und Halbbauern bzw. in Voll- und Halbmeier, in Rötner und Brinkfiser erhalten hat. Die Feststellung der Besitzverhältnisse ergibt eine Reihe bemerkenswerter Tatsachen. Die Langstreifenflur befinden sich in überwiegendem Maße in den Händen von Voll- und Halbmeiern. Wo Rötner und Brinkfiser Anteil an diesem Flurtyp haben, handelt es sich um spätere Erwerbungen. Als die Langstreifenflur angelegt wurde, gab es somit nur Voll- und Halbbauern. Diese haben in der Regel nur in einem alten Kerngebiet Besitz, also entweder in jenem der heutigen Siedlung oder in einem solchen einer wüsten Mark. Der Zusammenhang zwischen dem Besitz eines Bauern im alten Kerngebiet einer Wüstung und dem heutigen Wohnsitz kommt häufig noch dadurch zum Ausdruck, daß die Höfe solcher auf Wüstungen zugezogenen Bauern in dem Teil der heutigen Siedlung liegen, welcher der abgegangenen Siedlungsstätte am nächsten liegt. Es ergeben sich auf diese Weise auch wertvolle Einblicke in die Entwicklung des Ortsbildes und der Ortsformen. Dies zeigt sich besonders schön bei Osterode a. S., wo sich mit Hilfe der einstigen Besitzverhältnisse in der Flur das alte lockere Dorfbild aus dem heutigen Stadtplan herausholen läßt. Die Rötner und Brinkfiser sind in der Regel nur im Besitz von Gütern mit jüngerem Flurtyp. Aber auch die Bauern haben Anteil an diesen Typen. Es handelt sich um Zuerwerbungen aus der Zeit, als diese Bezirke in Kultur genommen und aufgeteilt wurden. Je nachdem Bauern aus abgegangener Siedlungen in neuverteilten Gebieten Besitz haben oder nicht, kann erschlossen werden, wann sie in die heutige Siedlung zugezogen sind. Damit ergeben sich sehr willkommene Anhaltspunkte für das Alter der Wüstung, für die sonst sehr häufig Altersbestimmungen unmöglich sind. Auch für die Entstehung und das Wachstum des Gutsbesitzes ergeben sich aus solchen Forschungen manchmal wichtige Tatsachen. Wenn das Gut, wie in Benniggen, Anteil an der Längstreifenflur hat, dann muß es aus einem Bauernhof hervorgegangen sein. Sein weiteres Anwachsen erfolgte in der Hauptsache aus Gebieten, die erst später aufgeteilt wurden, wie Form und Lage dieses Besitzes zeigen, also aus dem alten Gemeinschaftsbesitz.

So ergeben sich aus den Flurtypen und der Besitzverteilung recht bedeutsame Feststellungen für die Flur- und Siedlungsgeschichte, besonders über den Gang der Kultivierung der Flur, ihre allmähliche Aufteilung, die Besitzer und ihre sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, über die Wüstungen, ihre Lage, ihre Flur, über den Guts- und Gemeinschaftsbesitz, deren Entwicklung und Aufteilung.

Mit diesen zwei Forschungsmitteln haben sich im Gebiet der großen Hausendörfer Niedersachsens die grundlegenden Tatsachen für die Flurforschung ermitteln lassen. Trotzdem das Flurbild auf diese Weise genügend aufgehellert werden konnte, wurde mehr zur Kontrolle und als Behelfsmittel neben einigen urkundlichen Notizen noch zwei Hilfsmittel beigezogen, die Flurnamen und die natürliche Ausstattung des Siedlungsraumes. Die Anwendung der Flurnamen erfordert große Vorsicht. Man muß wissen, welche Flurnamen für diese Zwecke in Frage kommen und was sich aus einzelnen Flurnamen oder noch besser Flurnamentypen für die Flurforschung erschließen läßt. Wie bei der Flureinteilung muß man auch bei den Flurnamen auf die ältesten Namen und Formen zurückgehen. Bei entsprechender Sorgfalt kann man mit Hilfe der Flurnamen die alten Kerngebiete heraus Schälen und sie von den späteren Rodungsgebieten trennen. Auch für die Aufhellung der alten Flureinteilung und der Besitzverhältnisse können sie wichtige Dienste leisten. Mit ihrer Hilfe lassen sich sehr oft abgegangene Siedlungen feststellen, deren Ausdehnung abgrenzen, ihre Namen ermitteln, die ehemalige Siedlungsstätte selbst festlegen. Ganz besonders brauchbar sind die Flurnamen bei der Herausarbeitung der älteren Landschaftsbilder und der Urlandschaft selbst. Darum erscheint es zweckmäßig, flurgeschichtlichen Arbeiten immer auch eine Flurnamenkarte beizugeben, wie dies im vorliegenden Falle bei allen drei Sonderuntersuchungen geschehen ist.

Das Studium der natürlichen Verhältnisse ergibt in der Regel, wie schon oben angedeutet wurde, einen innigen Zusammenhang zwischen den einzelnen Flurtypen und dem Gang der Fluraufteilung einerseits und den natürlichen Gegebenheiten andererseits. Man ist oft erstaunt über die

scharfe Beobachtungsgabe und die sorgfältige Ausnutzung der Erfahrung, die sich in diesen Zusammenhängen ausdrückt. Geologische und morphologische Gemarkungskarten erleichtern hier das Aufdecken der Zusammenhänge. Ganz besondere Hilfe darf der Flurforscher von den vegetationskundlichen Karten erwarten, wenn einmal eine größere Anzahl von ihnen vorliegt.

Mit diesen vier Hilfsmitteln: Flureinteilung, Besitzverhältnisse, Flurnamen und natürliche Ausstattung haben die Forscher in dem Raume der großen Hausendörfer Niedersachsens ihren Zweck erreichen können. In anderen Räumen, wo andere Flurverhältnisse vorliegen, wo infolge starker Veränderungen in den Besitzverhältnissen und durch fortwährende Realteilungen oder aus Mangel an altem Kartenmaterial sich kaum noch Karten über ältere Flureinteilungen entwerfen lassen, wird man genötigt sein, für die Flurforschung noch weitere Hilfsmittel heranzuziehen. In erster Linie kommt die vor- und frühgeschichtliche Forschung in Frage, die uns in manchen Gegenden ein reiches Material zur Verfügung stellen kann, das allerdings erst dann für unsere Zwecke recht brauchbar ist, wenn wir die Fundstelle genau kennen. Wir benötigen die Ergebnisse der Vorgeschichte zur Herstellung der Urlandschaft, zur Festlegung der alten Kultur- und Siedlungsgebiete, in ganz besonderem Maße aber, um uns ein Bild von der Art, Zahl, Lage und Verteilung der Siedlungen aus der Zeit der Landnahme und des ersten Ausbaues machen zu können. Hier sind es besonders die frühgeschichtlichen Siedlungsreste und die Friedhöfe, die uns in diesem gegenwärtig so heftig umstrittenen Gebiet Aufklärung bringen können. Auch mittelalterliche Funde von Siedlungsresten, Scherben u. dgl. können von Nutzen sein, besonders für die Wüstungsforschung. Auch das Studium des Wegnetzes, der Feldterrassen, die Urbar- und Weizumsforschung, das Studium wirtschafts- und rechtsgeschichtlicher Fragen der Gemarkung kann zur Aufhellung flurgeschichtlicher Probleme beitragen. Aber auch mit diesen Hinweisen sind noch nicht alle Hilfsmittel aufgezählt. Die praktische Arbeit bringt immer wieder neue Probleme und neue Anregungen. Man muß nur mit aufgeschlossenem Sinn und ohne Voreingenommenheit an die verschiedenartigen Aufgaben herangehen, die uns das so mannigfaltige Flur- und Siedlungsbild unserer deutschen Heimat stellt. Es wird seit einer Reihe von Jahren auf diesen Gebieten so viel und mit so schönem Erfolge gearbeitet, daß es nicht allzu schwer ist, an der Hand von mustergültigen und wissenschaftlich einwandfreien Arbeiten sich in die Probleme der Flurforschung einzuarbeiten, welche die Heimat besonders bietet. Dringend muß aber davor gewarnt werden, die Ergebnisse eines Gebietes unbesehen auf einen ganz anders gearteten Siedlungsraum zu übertragen, sonst wiederholen wir die alten Fehler, die vor einigen Jahrzehnten besonders auf dem Gebiet der Ortsnamenforschung gemacht worden sind.

Flurforschung tut dringend not. Nur auf der Grundlage einer sorgfältigen, verständnisvollen, kritischen und zielbewußten Flurforschung kann sich eine gute Siedlungsgeschichte und Siedlungsgeographie aufbauen. Solange nicht für alle charakteristischen Einzelgebiete gründliche Sonderuntersuchungen vorliegen, sind zusammenfassende Arbeiten auf diesen Gebieten verfrüht, weil sie der soliden Unterlage entbehren. Wenn es das Ziel der Flurnamenforschung ist, jeder Gemarkung ein Flurnamenbuch zu schenken, so muß es die nicht minder erstrebenswerte Aufgabe der Flurforschung sein, für jede deutsche Flur eine Monographie ihrer Flurgeschichte zu schaffen.

DER WINTER 1938/39

NACH DEM DEUTSCHEN WITTERUNGSBERICHT DES REICHSAMTES FÜR WETTERDIENST

Dezember 1938

Der Dezember war im Gesamtdurchschnitt zu kalt und mit einzelnen Ausnahmen zu arm an Niederschlägen.

Gegenüber der in der ersten Monatshälfte allgemein herrschenden milden Witterung erfolgte im Laufe des 15. ein jäher Wechsel. Der Vorstoß eines Hochs aus der Polarregion nach Nordosteuropa führte arktische Kaltluftmassen heran, die in immer intensiveren Kälteellen die Frostgrenze bis an das Mittelmeer vortrugen. Der scharfe Frost prägte sich fast ausnahmslos im Binnenlande vom 18. bis 20. zu Mindeftemperaturen unter -15° , in Thüringen und Süddeutschland unter -20° aus. Leider fehlte es größtenteils an einer die Winterfaaten schützenden Schneedecke. — Das starke Übergewicht der Kälteperiode in der zweiten Monatshälfte ergab im Gesamtdurchschnitt für das Temperaturmittel zu niedrige Werte. Die negativen Abweichungen gegenüber den langjährigen Normalwerten betragen in mittleren Teilen des alten Reichsgebiets $2\frac{1}{2}$ — 3° ; sie nahmen ost- und westwärts ab und beliefen sich im Gebiet der westlichen Ostsee auf nur wenige Zehntelgrade. Die milde erste Hälfte des Dezember zeitigte Temperaturtageämte, die um 5° , am 12. in Aachen sogar um 10° , in Innsbruck bei schwacher Föhnwirkung um 7° übernormal waren. Die Zahl der Frosttage war mit 20 bis 25 fast durchweg um 3 bis 5 Tage zu groß; an Eistagen wurden im

Westen etwa 10, im Nordosten des Reiches 19 gezählt. — Bei dem vorherrschenden Einfluß östlicher Winde fielen im Osten geringere Niederschlagsmengen als im Westen. Die Schneefälle waren in mittleren Teilen Norddeutschlands reichlicher als im Osten; während hier die Schneedecke, die sich im allgemeinen erst vom 21. ab bildete, gegen Monatsende nur selten 10 cm Höhe erreichte, stieg ihre Mächtigkeit sonst vielfach auf 20 cm und darüber. — Der Bewölkungsgrad war mit 80 bis 85 vH mittlerer Himmelsbedeckung am größten in Landesteilen zwischen Elbe und Weser, im Sudetenland, im südlichen Rheinland und im schwäbischen Teil des Donau- und Rheingebietes und überstieg dabei den für Dezember üblichen Betrag nur um 3 bis 6 vH.

	Bremen (5 m)	Frankfurt/M. (105 m)	München (520 m)	Berlin (55 m)	Breslau (120 m)	Königsberg (Pr) (25 m)
Mittlere Lufttemperatur in °C . . .	-0,7	-0,7	-3,2	-1,5	-2,0	-4,2
Abweichung von der Normaltemperatur	-2,8	-2,5	-2,3	-2,0	-1,3	-2,8
Mittlere Bewölkung (1—10) . . .	7,7	7,4	7,9	7,8	8,0	7,6
Sonnenscheindauer in Stunden . . .	45	33	52	42	29	27
Niederschlagsmenge in mm . . .	45	37	43	35	24	17
Zahl der Tage mit Niederschl. ($\geq 0,1$ mm)	15	16	18	13	10	7

Das Jahr 1938 war in einem etwas stärkeren Maße als sein Vorgänger im Gesamtergebnis etwas zu warm. Um annähernd 1,8° zu hohe Temperaturen hatte das Küstengebiet; nach Süden zu nahmen die durchweg positiven Abweichungen bis auf einige Zehntelgrade ab. Außergewöhnlich warm war der November, erheblich zu warm der März und der Januar; günstigere Temperaturverhältnisse brachte für Norddeutschland der Februar, August und September, für den Süden des Reiches dagegen nur der Juni. Ausgesprochen zu kalt erwiesen sich im schroffen Gegensatz zum entsprechenden Vorjahrsmonat der April, Mai und Dezember meist zu geringe Niederschläge; recht niederschlagsreich war der Mai in mittleren Teilen des alten Reichsgebietes sowie in den Ostalpenländern, der Juli vorwiegend im Nordosten und Südwesten des Reiches, der August in Schlesien und im Niederdonaugebiet wie auch im westlichen Berglande, der September in Schlesien und im Waldviertel der Niederdonau, schließlich der Oktober in Norddeutschland. — Die Bewölkungsverhältnisse blieben im Jahresergebnis bis zu 8 vH unter dem Jahresnormalwert in der nördlichen Hälfte Norddeutschlands einschließlich Mittel- und Oberschlesiens sowie im Schwarzwaldgebiet und in den Alpen; entsprechend übernormal waren sie im Sauerland, Hessen-Kassau und in Niederschlesien. Dabei fielen der Januar, Mai, Oktober, November mit einem zu hohen, der Februar und März mit einem zu geringen Bewölkungsgrad ins Gewicht.

Januar 1939

Der Januar war sehr mild, dabei zu trübe und überwiegend zu reich an Niederschlägen.

Der winterliche Witterungscharakter, der in der zweiten Hälfte des Vormonats stark zur Geltung gekommen war, fand zum Monatswechsel mit dem Vordringen einer westlichen Luftströmung unter Niederschlägen, die sich bis über die Ober Tausend fortpflanzten, bereits seinen Abschluß. — Der überaus milde Witterungsverlauf des Monats ergab Temperaturmonatsmittel, die z. T. erheblich über dem langjährigen Durchschnitt lagen. Im ganzen Monat lagen die Tagesmittel über dem langjährigen Normalwert und überschritten ihn vom 15. bis 18. meist um 10°, in der Thüringer Mulde und in der Oberrheinischen Tiefebene um 13 bis 15°. Die Zahl der Frosttage blieb in Mitteldeutschland um rd. 10, im übrigen Gebiet um etwa 5 solcher Tage gegenüber der üblichen Häufigkeit zurück; in gleicher Weise war auch die Zahl der Eistage zu gering und beschränkte sich im Flachlande und in niederen Lagen des Berglandes auf 1 bis 3 Fälle. — Infolge der häufigen westlichen Warmluftzufuhr wies der Westen des Reiches einen erheblich größeren Anteil an Niederschlagsmengen auf. An den deutschen Küsten, wie auch im Gebiet der Ems und des Rheins einschließlich des ganzen Mains stiegen die Prozentbeträge auf mehr als 175 vH, in der Rheinpfalz und in Rhein Hessen insbesondere auf mehr als 200 vH. Die Niederschlagshäufigkeit, die nur in Ober- und Mittelschlesien und im Ostalpenbereich etwas unternormal war, stieg besonders nach dem Westen zu auf 22 bis 26 Tage mit Niederschlag und übertraf damit die sonst übliche Zahl vielfach um 7 bis 10 solcher Tage; im östlichen Flachlande wie im Berglande rechneten 65 vH der Niederschlagstage als Schneetage, im Westen hingegen nur 15 vH. — Bei dem vorherrschend neblig-trüben Charakter ergab sich im Monatsmittel ein reichlich hoher Bewölkungsgrad.

	Bremen (5 m)	Frankfurt/M. (105 m)	München (520 m)	Berlin (55 m)	Breslau (120 m)	Königsberg (Pr) (25 m)
Mittlere Lufttemperatur in °C . . .	3,6	4,8	1,6	3,0	2,0	0,8
Abweichung von der Normaltemperatur	+2,4	+4,0	+3,1	+3,6	+3,5	+3,5
Mittlere Bewölkung (1—10) . . .	8,2	8,7	7,7	7,9	8,0	9,4
Sonnenscheindauer in Stunden . . .	35	21	65	40	33	7
Niederschlagsmenge in mm . . .	65	93	43	57	32	65
Zahl der Tage mit Niederschl. ($\geq 0,1$ mm)	24	26	18	23	14	22

Februar 1939

Der Februar war fast durchweg zu warm und zu trocken.

Die zeitweise zur Wirkung kommende subtropische Luftzufuhr sowie die im letzten Monatsdrittel vorherrschenden Südostwinde brachten dem normalerweise kälteren Nordosten des Reiches eine Erwärmung, die sich in einem Temperaturmonatsmittel äußerte, wie es in der seit 1851 laufenden Beobachtungs-

reihe nur durch den Februar 1925 übertroffen wurde. So ergaben sich hier gegenüber den langjährigen Durchschnittswerten Temperaturanomalien von $+4^{\circ}$ bis $+5^{\circ}$. Entsprechend dem zu milden Witterungscharakter blieb die Zahl der Frosttage meist zu gering, in Ostpreußen und in Ostpommern um rd. 10, in einer von der Unterelbe nach Oberschlesien verlaufenden Linie noch um 5 solcher Tage; nur am Rhein und im Maingebiet wurde die normale Zahl der Frosttage erreicht. — Die Tage mit Niederschlag, die vornehmlich in der regnerischen Periode vom 9. bis 20. sich stark häuften, traten nur im Nordosten des Reiches verhältnismäßig zu reichlich in Erscheinung. Im übrigen Gebiet war die Häufigkeit um rd. 2, am Schwarzwald und in den südöstlichen Landesteilen um 5 Regentage zu gering. Schnee fiel an der Ost- und Westgrenze nur an 1 bis 2 Tagen, in Mitteldeutschland bis nach Niederschlesien und Bayern hinein an mehr als 5, in den Gebirgen an mehr als 10 Tagen. Das Norddeutsche Flachland hatte nur für einen Tag, und auch nur flüchtig, eine Schneedecke. So blieben die Monatsbeträge des Niederschlages meist zu gering. — Wie die Niederschlagshäufigkeit war auch die Bevölkerung im Monatsmittel gegenüber normalen Verhältnissen überwiegend zu gering, besonders im Süden des Reiches fast um 10 bis 18 vH der Simmelsbedeckung.

	Bremen (5 m)	Frankfurt/M. (105 m)	München (520 m)	Berlin (55 m)	Breslau (120 m)	Königsberg (Pr) (25 m)
Mittlere Lufttemperatur in $^{\circ}\text{C}$. . .	3,3	2,7	— 0,4	3,0	3,2	2,3
Abweichung von der Normaltemperatur	+ 1,7	+ 0,4	— 0,3	+ 2,9	+ 4,3	+ 4,7
Mittlere Bewölkung (1—10)	6,8	7,1	6,4	6,8	8,0	6,9
Sonnenscheindauer in Stunden	79	56	116	83	74	16
Niederschlagsmenge in mm	21	15	28	20	21	54
Zahl der Tage mit Niederschl. ($\geq 0,1$ mm)	16	10	9	11	10	18

GEOGRAPHISCHE NACHRICHTEN

von HERMANN RÜDIGER

I. PERSÖNLICHES

Berufen: Prof. Dr. Oswald Muris von der Hochschule für Lehrerbildung in Dortmund in gleicher Dienstbeziehung zum 1. April 1939 an die Hochschule für Lehrerbildung in Frankfurt a. O.

Dozentur erteilt: Dem Dr. phil. nat. habil. Walter Gerling für das Fach Wirtschafts- und Kolonialgeographie sowie Amerikafunde unter gleichzeitiger Zuweisung an die Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Würzburg;

dem Dr. phil. habil. Wilhelm Rohmeder für Geographie an der Universität München.

Ernannt: Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Albrecht Bend in Berlin zum Ehrenmitglied der Deutschen Geologischen Gesellschaft; Prof. Dr. Hans Schreyer in Würzburg zum korrespond. Mitglied der Finnischen Geographischen Gesellschaft.

Es feierten: Ihren 80. Geburtstag am 23. März 1939 Oberstudiendirektor i. R. Prof. Dr. Adolf Rohrmann in Hannover und am 29. März 1939 Hofrat Prof. Dr. Eugen Oberhummer, der seit 1930 emeritierte Ordinarius der historischen Geographie an der Universität Wien;

seinen 70. Geburtstag am 11. März 1939 Oberregierungsrat Prof. Dr. Emil Werth in Berlin, bis 1934 Mitglied der Biologischen Reichsanstalt, bekannt durch Forschungen in Deutsch- und Britisch-Ostafrika (1896—99) und seine Teilnahme an der Deutschen Südpolar-Expedition (1901—03);

seinen 60. Geburtstag am 18. März 1939 Dr. Peter Zepp, Prof. der Erdkunde und der Didaktik des Heimat- und erdkundlichen Unterrichts an der Hochschule für Lehrerbildung in Bonn.

II. FORSCHUNGSREISEN

Asien

Die Deutsche *CS-Libet-Expedition* unter Führung von Dr. Ernst Schäfer ist nach Abschluß ihrer Arbeiten in Nord-Sikkim und angrenzenden Teilen Tibets im Januar 1939 vom Regenten Tibets eingeladen worden, die Hauptstadt Lhasa zu besuchen. Anschließend an diesen ersten Besuch einer deutschen

Expedition in Lhasa werden die Forschungen noch ein weiteres Jahr fortgesetzt.

Die diesjährige deutsche Arbeit im Himalaja haben drei Münchener Bergsteiger — Schmaderer, Paidar und Grob — mit ihrer Anfang März 1939 angetretenen Ausreise begonnen. Ihr Ziel ist zunächst das Kangchendzönga-Gebiet. Schmaderer gehörte zur Deutschen Ranga-Parbat-Expedition 1938.

Amerika

Prof. Dr. Franz Termer (Hamburg) hat am 28. September 1938 eine neue Reise nach Guatemala und El Salvador zu geologischen und ethnologischen Studien angetreten.

Prof. Dr. Hans Kinzl (Jansbrunn) trat im April 1939 mit fünf Begleitern — Bergsteigern und Landmessern — eine neue Reise zur Erforschung der peruanischen Anden an.

Meere

Die zweite Teilfahrt der Deutschen Nordatlantischen Expedition des Forschungs- und Vermessungsschiffes „Meteor“ fand vom Januar bis Juli 1938 statt. Das Arbeitsgebiet lag zwischen der westafrikanischen Küste und Bestindien sowie zwischen dem 10. und 35.° N. Der Bericht des Kommandanten, Fregattenkapitän Hain, und der teilnehmenden Wissenschaftler liegt als Beiheft zum Januarheft 1939 der „Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie“ vor. Für den Geographen besonders aufschlußreich ist der Bericht von Dr. G. Dietrich vom Institut für Meereskunde Berlin über einige morphologische Ergebnisse auf Grund der zahlreichen Echolotungen. Die wissenschaftliche Leitung während der beiden Fahrtabschnitte lag in den Händen von Oberregierungsrat Dr. von Schubert von der Deutschen Seewarte Hamburg und Regierungsrat Geißler vom Marineobservatorium Wilhelms- haben.

Südpolargebiet

Die Deutsche Antarktische Expedition 1938/39 unter Leitung von Kapitän Ritscher, über deren Ausreise im Geogr. Anzeiger, S. 2, 1939, kurz berichtet wurde, hat nach einer verhältnismäßig kurzen, aber außerordentlich erfolgreichen Forschungs- fahrt bereits Anfang März auf der Rückreise Kapitän

passiert und wird, wenn dieser Bericht in Druck erscheint, glücklich in ihren Ausgangshafen Hamburg zurückgeführt und dort am 12. April feierlich empfangen sein.

Den ersten beiden deutschen Südpolarexpeditionen 1901/03 unter E. von Drygalski und 1911/12 unter W. Filchner waren — außer der Entdeckung des Kaiser-Wilhelm-II.-Landes (66° S und 90° O) und des Prinzregent-Luitpold-Landes (76—78° S und 28—36° W) — keine größeren geographischen Landentdeckungen beschieden gewesen, wenn auch das große Südpolarwerk von Drygalski in 20 Bänden und 2 Atlanten stets als eine einzigartige Leistung wissenschaftlicher Gründlichkeit und deutschen Forschergeistes Geltung haben wird. Nach dem Kriege hatte bisher nur eine einzige deutsche Expedition im hohen Süden gearbeitet: die Deutsche Südgeorgien-Expedition von Dr. L. Kohl-Parzen (1928/29).

Nun ist es der Deutschen Antarktischen Expedition 1938/39, der ersten großen Polarexpedition des Dritten Reiches, während der ersten Wochen dieses Jahres gelungen, mehr als 350000 qkm des antarktischen Kontinents zu entdecken, auf den Forschungsflügen ihrer Flugzeuge stereophotogrammetrisch zu vermessen und kartographisch aufzunehmen. Daneben sind wissenschaftliche Beobachtungen und Untersuchungen insbesondere erdmagnetischer, meteorologischer und ozeanographischer Art während der ganzen Reise durchgeführt worden.

Bei dem von der deutschen Expedition entdeckten Gebiet handelt es sich um die antarktische Küstenzone, genau südlich der Südspitze Afrikas, zwischen dem 5. Grad westl. und dem 15. östl. Länge und um das Gebiet, das sich südlich des Küsten-Eisfelds erstreckt, sich zu Bergen und Gebirgszügen von über 3000 m erhebt und schließlich unter etwa 75 Grad südl. Breite in das südpolare Zentralmassiv von über 4000 m Höhe übergeht.

Wenn die norwegische Regierung durch eine Verordnung vom 14. Januar 1939 — also während der Reise der deutschen Expedition — über die antarktischen Gebiete am Südrand des Atlantischen Ozeans etwa vom 10. Grad westl. bis 50. Grad östl. Länge ihre Hoheitsrechte verkündet hat, so ist dazu vom deutschen Standpunkt folgendes zu sagen: Die Verkündung von Hoheitsrechten ist nach völkerrechtlichen Grundsätzen nur möglich bei Gebieten, die von Angehörigen der betreffenden Nation entdeckt, betreten oder mindestens überflogen worden sind. Die von norwegischen Flugzeugen in den Jahren 1930/31 entdeckten Gebiete liegen durchweg außerhalb des von der deutschen Expedition entdeckten und erkundeten Gebietes. Norwegen kann also seine Hoheitsansprüche nicht auf Gebiete ausdehnen, die von norwegischen Forschern weder entdeckt noch betreten, sondern erst jetzt zuerst von deutschen Fliegern überflogen, erkundet und vermessen worden sind.

Das deutsche Volk blickt voll Stolz auf seine Seeleute, Flieger und Wissenschaftler, die in einer geschichtlich großen Zeit kühne Entdeckungstaten vollbracht und dem deutschen Namen in der fernen, eisgepanzerten Antarktis Ehre gemacht haben.

III. SONSTIGES

Leipzig. Im Deutschen Museum für Länderkunde zu Leipzig wurde am 23. Februar 1939 im Beisein zahlreicher Vertreter der Behörden, der Partei, der Wehrmacht, der Wissenschaft und der Wirtschaft durch Reichskommissar Gauleiter Konrad Henlein eine umfangreiche Sonderausstellung: „Der neue Reichsgau — Sudetendeutsches Land und

Bolk“ eröffnet. Die Ausstellung, die unter der Schirmherrschaft des Gauleiters Konrad Henlein steht, bleibt vorerst bis Ende April geöffnet.

Düsseldorf. Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ hat ihre Folge 61 vom 12. März 1939 als Sonderausgabe: „Südost-Europa als Erzeuger und Verbraucher“ herausgebracht. Die Nummer, die 72 Seiten umfaßt und deren Aufsätze in deutscher und französischer Sprache veröffentlicht sind, verdient die besondere Beachtung auch aller wirtschaftsgeographisch und sonst am Südostraum interessierten Kreise.

Göteborg (Schweden). Ein neues wissenschaftliches Institut für ozeanographische Studien wurde im Januar 1939 eröffnet, zu dessen Vorstand Prof. Hans Pettersson ernannt worden ist. Das Institut, das u. a. einen Plankton-Turm, ein hydrodynamisches Versuchsbecken und ein elektrometrisches Zimmer besitzt, steht dank der Stiftung eines Götenburgers Schwedischen und fremden Forschern zu Studienzwecken zur Verfügung.

Der internationale Rat für Meeresforschung, der soeben unter dem Vorsitz von Prof. Hjort (Oslo) in Kopenhagen zusammengekommen ist, hat für den kommenden Internationalen Kongress für Meerforschung Berlin als Tagungsort gewählt. Der Kongress findet in der Zeit vom 10. bis 18. Mai 1939 statt. (D.A.Z. Nr. 175/176 v. 14. 4. 39.)

LUFTFAHRTBERICHT IX

von JOHANNES PETERSEN

Luftverkehr. Der Sommerflugplan 1939 der Deutschen Lufthansa wird wiederum mit der zunehmenden Zahl der Fluggäste einen stärkeren Einsatz von neuen Maschinen nötig machen und manche Erleichterungen und Reiseverkürzungen bringen. Der Weltflughafen Tempelhof — Luftkreuz und Umsteigebahnhof Europas — wird im Sommer täglich rund 100 Starts und ebensoviele Landungen abzufertigen haben. Der Flugverkehr nach Wien ist derart ausgebaut, daß die Hauptstadt der Ostmark außer auf dem direkten Weg über Schlesien noch über Dresden und Prag oder über Chemnitz, Karlsbad und München zu erreichen ist. Auch Reichenberg wird jetzt angeflogen. Nach London bestehen von Berlin aus im Sommer sechs verschiedene Verbindungen, darunter zwei direkte. Nach München fliegen dann täglich vier Maschinen, nach Stuttgart drei, nach Frankfurt a. M. drei und nach dem Rheinlande fünf. Eine Reihe von neuen Maschinen wird eingesetzt, darunter Focke-Wulf „Condor“ und „Ju 90“. Mit fast 19 Millionen Flugkilometer im planmäßigen Dienst im Jahre 1938 steht die Deutsche Lufthansa auf gleicher Stufe mit dem gesamten In- und Auslandsverkehr des britischen Luftdienstes. Die italienische Luftverkehrsgesellschaft „Ala Littoria“ hat unmittelbar nach der Einnahme Barcelonas die Fluglinie Rom—Barcelona in Betrieb genommen.

Luftpost. Die deutsche Luftpost konnte am 6. Februar 1939 auf eine 20jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. 1919 betrug die Linienslänge des deutschen Flugnetzes 1515 km, 1938 dagegen 72000 km. Der erste Luftpostverkehr mit dem Ausland wurde 1920 nach Schweden ausgenommen. Die Beförderungsleistung an Postgut wuchs von rd. 10000 kg im Jahre 1919 auf 540000 kg im Jahre 1932 und auf rd. 6 Mill. kg im Jahre 1938. Mit der Herabsetzung der Luftpostzuschläge in allen Staaten geht die Beschleunigung der Zustellung Hand in Hand. In den Vereinigten Staaten hat das neu errichtete Postgebäude in Philadelphia einen Dachflughafen zum

Landen von Hubschrauben erhalten, die die im Verkehrsflughafen gelandete Post zum Postgebäude in der Stadt befördern sollten.

Neue Weitstreckenflüge. Der Rekordflug des Focke-Wulf „Condor“ von Berlin nach Tokio (13300 km) in 46½ Stunden im November 1938, der als Gegenbesuch des im Jahre 1937 in Berlin eingetroffenen japanischen Flugzeuges „Gotteswind“ erfolgte, wurde von der Weltpresse als Versuch zur Ausnahme des planmäßigen Luftverkehrs Berlin-Tokio gedeutet. Die Hindernisse, die diesem Flugdienst entgegenstehen, liegen nicht in technischen Schwierigkeiten, sondern in den erforderlichen Genehmigungen zur ständigen Überfliegung der verschiedenen Staaten. Der „Condor“ mußte den Rückflug wegen Benzinrohrbruchs bei Manila aufgeben und ist nach Niedergang auf das Wasser und Rettung der Besatzung gesunken.

Die Weitstreckenhöchstleistung, die bisher durch den Flug Moskau — San Jacinto (Kalifornien) erzielt worden war, ist im November 1938 von den Engländern auf der Strecke Ägypten—Australien gleichzeitig von drei Maschinen überboten worden. Damit hat die Flugweite neuzeitlicher Maschinen die 10000-km-Grenze überschritten.

Im Januar d. J. sind zwei deutsche Flieger im Leichtflugzeug der Itado-Flugzeugwerke in Brandenburg von Deutschland nach Australien geflogen. Die Etappe von Afrika nach Britisch-Indien ist im 6400 km langen Dnehaltflug mit nur 9 l Brennstoff auf 100 km zurückgelegt worden.

Atlantischer Luftverkehr. In den fünf Jahren des Südamerika-Flugdienstes der Deutschen Luftflotte, der am 3. Februar 1934 eröffnet wurde, sind in 421 Flügen über den Ozean und zurück 24 Mill. Luftpostbriefe auf dem 15000 km langen Weg von Deutschland nach Südamerika befördert worden. In Zusammenarbeit mit dem französischen Luftdienst wurde die Strecke seit 1936 wöchentlich zweimal befliegen. Durch den Ausbau der Anschlußstrecken und den Einsatz schnellerer Maschinen ist eine erhebliche Beschleunigung erzielt worden. Ein Brief von Hamburg nach Rio de Janeiro erreicht heute in 2½ Tagen sein Ziel, wogegen 1934 noch fünf Tage benötigt wurden. Ein erheblicher Ausbau des Dienstes auf dieser Strecke steht unmittelbar bevor. Sowohl Deutschland wie Frankreich verdoppeln ihre Flüge, so daß in Kürze vier Flugzeuge wöchentlich den Ozean in beiden Richtungen überqueren. Eine fünfte Verbindung wird in diesem Sommer von den Italienern eingerichtet, die jetzt ebenfalls den Südamerikaflug aufnehmen werden. In Verbindung mit diesem Dienst werden in Zukunft durch Einsatz größerer Maschinen, die jetzt schon 150000 Briefe auf jedem Flug mitnehmen, auch eilige Fluggäste zwischen Südamerika, Europa und Afrika befördert werden können. Als erstes der neuen Flugzeuge hat das Dornier-Flugboot Do 26 „Seefalte“ am 17. Februar die Reise nach Südamerika angetreten mit einer Fracht von 570 kg Medikamenten, Verbandszeug und chirurgischen Instrumenten, die als Geschenk der Reichsregierung an die chilenische Regierung zur Linderung der Not im chilenischen Erdbebengebiet übermittlelt wurden. Das neue Flugboot hat eine größte Reichweite von 9000 km, eine Reisegeschwindigkeit von 310 km/St. Es wird das letzte für den Schleuderstart gebaute Flugzeug sein, da die neueste Flugzeugtechnik jedem Flugzeug den Eigenstart mit großer Zuladung erlauben wird. Als weitere Maschinen werden die von der Hamburger Flugzeugbau-GmbH. Blohm u. Ross erbauten neuen Typen Flugboot H. 139 und Land-

flugzeug H. 142 eingesetzt. Das letztere wird bei einer Reisegeschwindigkeit von 340 km/St. und einer Maximalreichweite von 5000 km 1000 kg Nutzlast aufnehmen können.

Die deutsche Beteiligung am nordatlantischen Flugverkehr ist durch die Abhängigkeit des Flugpostdienstes von zwischenstaatlichen Vereinbarungen gefährdet. Den Vereinigten Staaten ist der deutsche Flugverkehr über den Nordatlantik nicht genehm. Um so größere Anstrengungen machen zurzeit die Engländer, um den von der Deutschen Luftflotte auf 50 Nordatlantikküsten gewonnenen Vorsprung aufzuholen. Die „Imperial Airways“ wollen am 1. Juni d. J. den Nordatlantik-Flugdienst eröffnen. Es stehen vier Short-Flugboote der „Cobot“-Klasse zur Verfügung. Diese müssen je 3500 kg Brennstoff in der Luft tanken, wozu im letzten Sommer weitgehende Versuche unternommen worden sind. Der Luftweg führt von Foynes (Irland) nach Montreal und wird vorläufig die Vereinigten Staaten nicht berühren, um schwierigen Verhandlungen aus dem Wege zu gehen. Die Amerikaner selbst wollen nach einem Abkommen mit Frankreich am 15. März bereits den regelmäßigen Post- und Fluggastverkehr von Amerika über die Azoren nach Marseille aufnehmen. Die Maschinen sollen mit 560 km/St. Höchstgeschwindigkeit die Strecke in 20 Stunden auf dem West-Ost-Weg und in 24 Stunden auf dem Ost-West-Weg bewältigen. Amerikas Pläne gehen jedoch noch erheblich weiter. Der bekannte amerikanische Flugzeugkonstrukteur Sikorsky, ehemals zaristischer Fliegeroffizier, hat auf der Tagung der Lilienthal-Gesellschaft für Luftforschung in Berlin im Oktober v. J. den Plan des von den Sikorsky-Werten in Aussicht genommenen amerikanischen Großflugzeugs dargelegt, das Raum für 100 Fluggäste in Luxusabkabinen und für eine 16köpfige Besatzung bieten soll.

Luftsport. Der Korpsführer des NSFK., General der Flieger Christianen, gab das fliegerische Programm für 1939 bekannt. Vom 18. bis 21. Mai wird von Wien aus ein Rundflug des NSFK. mit 50 bis 60 Maschinen durch den Sudetengau starten, auf dem Eger, Karlsbad und Reichenberg angefliegen werden. Endhafen ist Breslau. Als erste Großveranstaltung findet der Deutschlandflug 1939 vom 11. bis 18. Juni mit 500 Maschinen statt. Vom 14. bis 16. Juli ist für den fliegerischen Nachwuchs ein Zuverlässigkeitsflug in acht Gruppen mit regionalen Wettbewerben angesetzt. Die deutsche Meisterschaft im Geschicklichkeitsflug wird vom 27. bis 30. Juli in Frankfurt a. M. ausgetragen. Der deutsche Küstenflug wird vom 12. bis 14. August 150 Flugzeuge an der Nordseeküste auf der Strecke Borkum—Nordseeküste—Bremen—Wff auf Föhr, dem Geburtsort des Korpsführers, beisammen sehen. Der Küstenflug ist verbunden mit einem Flug der Sportfliegerinnen, die von Karlsruhe zur 1000-km-Strecke nach Wff auf Föhr starten. Am 16. und 17. September ist der Alpenflug von Friedrichshafen über Klagenfurt nach Graz angesetzt. Für den Segelflug ist der 20. Rhön-Segelflugwettbewerb vom 23. Juli bis 6. August das Hauptereignis. Ihm ist zum erstenmal ein Konstruktionswettbewerb angeschlossen. Die Veranstaltungen stehen bereits im Zeichen der Olympiade 1940, bei der zum erstenmal der Segelflug zum Wettbewerb zugelassen ist. Im Dauerflug konnten die beiden ostmärkischen Segelflugehrer Kahlbacher und Führinger der Reichssegelflugschule Spitzberg die Welthöchstleistung im Doppelflüger mit 40 Stunden 51 Minuten erzielen. Die nach der Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Reich gegründete Segelflugschule Spitzberg liegt

im Gau Niederdonau in der Dreiländerecke unweit Preßburg.

Die im Jahre 1937 von dem englischen Fliegeroffizier Adams im Motorflugzeug erreichte größte Höhe von 16440 m ist im Oktober 1938 von dem italienischen Fliegerobersten Pezzi durch einen Flug auf 17074 m Höhe überboten worden. Diese Höchstleistung ist durch die unermüdlige Vorarbeit der italienischen Stratosphärenabteilung ermöglicht worden. Die italienischen Stratosphärenflieger benutzten bisher schon besonders konstruierte Luftschacheranzüge, die den Aufenthalt in größeren Höhen gestatten. Für diesen Flug, bei dem der Luftdruck auf ein Achtel des normalen Drucks und die Temperatur auf -50° sanken, ist eine luft- und kältedichte Kabine eingebaut worden.

Ein Versuch eines neuen Stratosphärenballonaufstieges ist im Oktober v. J. in Polen mißglückt, da der Ballon infolge einer Gasexplosion vor dem Start verbrannte.

GEOGRAPHISCHER WEGWEISER INS SCHRIFTTUM ZUM GEGEN- WARTSGESCHEHEN

von Dr. KURT ROEPKE, Leipzig

Sudetenland

(Fortsetzung von S. 171)

6. Geschichte

- Beninger, E.: Die germanische Frühgeschichte in den Sudetenländern. In: Der Norden. Jg. 16, 1939, 2. S. 53—56.
- (Endres, H.): Sudetenland. In: Der Erzieher in d. Bahr. Ostmark. Jg. 1938, 14. S. 286—290.
- Eichmann, E. W.: Die böhmische Mark. In: Die Tat. Jg. 30, 1938, 7. S. 444—450.
- Die sudetendeutsche Frage in ihrer geschichtlichen Entwicklung. In: Polit. Erziehung. Jg. 1937, 2. S. 44—54.
- Franz, L.: Germanen und Slaven in den Sudetenländern. In: Germanien. Jg. 10, 1938, 11. S. 341—347.
- Gierach, E.: Germanen in den Sudetenländern. In: NS-Mitb. Jg. 9, 1938, 101. S. 671—681.
- * Jung, R.: Die Tschechen. 1000 Jahre dt.-tschech. Kampf. Berlin: Volk u. Reich Verl. 1937. 227 S. mit 11. Skizzen. gr. 8°. 4.80.
- Köhsche, R.: Epochen der Siedlungsgeschichte in Sachsen und im nördlichen Böhmen. In: Forschungen u. Geschichte Sachsens u. Böhmens (Dresden 1937). S. 1—27.
- Mandell, R. v.: Forschungen zur Siedlungsgeschichte und zu den Siedlungsformen der Sudetenländer. In: Dt. Archiv f. Landes- u. Volksforschung. Jg. 2, 1938, 1. S. 212—239.
- Raumann, R.: Werden und Wandlungen der sächsisch-böhmischen Grenze. In: Die höhere Schule. Jg. 15, 1937, 12. S. 300—305.
- Niedermeier, H.: Die geschichtliche Stellung der Deutschen in Böhmen und Mähren. In: Deutschlands Erneuerung. Jg. 22, 1938, 10. S. 524—532.
- * Oberdorffer, R.: Das Sudetenland in der deutschen Geschichte. Jena: Diederichs (1938). 41 S. 8°. 1.—
- Psühner, J.: Die Entwicklung des Gesamtbildes sudetendeutscher Geschichte. In: J. f. sudetendt. Geschichte. Jg. 2, 1938, 3. S. 273—292.
- * Preidel, H.: Germanen in Böhmens Frühzeit. Karlsbad: Kraft 1938. 64 S., 5 Abb., 16 Taf. 8°. 2.50; Tw. 3.80.
- Preidel, H.: Aus Böhmens germanischer Zeit. In:

Der Ackermann aus Böhmen. Jg. 5, 1937, 5/6. S. 241—248; 7/8. S. 333—340; 9/10. S. 440 bis 445; 11/12. S. 532—536.

(Puß, Fr.): Das Sudetendeutschtum. In: Der Erzieher in d. Bahr. Ostmark. Jg. 1938, 18. S. 375 bis 376. — Seine Geschichte.

Reimann, R.: Das Sudetendeutschtum im Rahmen der gesamtdeutschen Geschichte. In: Der Dt. Erzieher. Ausg. Gau Württemberg-Hohenzollern. Jg. 7, 1939, 1. S. 6—9.

Schickale, Wege und Leistungen des Sudetendeutschtums im Rahmen gesamtdeutscher Geschichte. In: Volksschularbeit. Jg. 19, 1938, 12. S. 363 bis 374; Jg. 20, 1939, 1. S. 8—16. — Mit e. Überblick über d. Geschichte d. Sudetendeutschtums.

Schirmeisen, R.: Germanen in Mähren. In: Germanen-Erbe. Jg. 3, 1938, 4. S. 106—113.

Schlesinger, W.: Entstehung und Bedeutung der sächsisch-böhmischen Grenzen. In: Neues Archiv f. Sächs. Geschichte. Bd 59, 1938, 1. S. 6—38.

* Schmidtmayer, A.: Geschichte der Sudetendeutschen. Ein Volksbuch. [3.] neubearb. u. erw. Aufl. Karlsbad, Leipzig: Kraft [1938]. 316 S. 8°. Tw. 3.75.

* Schmidtmayer, A.: Der Weg der Sudetendeutschen. Ein Volksbuch. Karlsbad, Leipzig: Kraft (1938). 301 S. 8°. Tw. 3.75.

* Schneefuß, W.: Deutsch-Böhmen. Schicksal u. Wege der Sudetendeutschen. Leipzig: Goldmann (1938). 186 S. mit 11. Skizzen. 8° = Weltgeschichte. Pp. 3.30.

Schwarz, E.: Deutschtum und Slaventum im ober-schlesisch-ostmährischen Raum in sprachlicher und geschichtlicher Entwicklung. In: Deutsche Zeitschrift. Jg. 50 d. Kunstwart, 1937, 9/10. S. 321—331.

* Das Sudetendeutschtum. Sein Wesen u. Werden im Wandel der Jahrhunderte. Festschrift zur Fünfundsechzigjahrfeier d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen. (Hrsg. v. G. Pirchan, W. Weizsäcker, H. Zatschek.) Bd 1. 2. Brünn: Rohrer [1938]. gr. 8°.

Ullmann, P.: Die Sudetendeutschen. In: Verl. Mhe. Jg. 16, 1938, 11. S. 971—978. — Schicksal u. Weg e. Volksstammes.

* Vorbach, R.: Von Marbod bis Beneš. Ein Querschnitt durch d. Geschichte d. Sudetenländer. Wien, Leipzig: Ufer 1938. 75 S., 4 Bl. Abb. Kl. 8° = Reihe Süd-Ost. Folge 1, Nr. 1. — 80.

Wache, W.: Zur Geschichte der Deutschen in den Sudetenländern. In: Vergangenheit u. Gegenwart. Jg. 28, 1938, 12. S. 669—677.

Widenbauer, G.: Deutschland und Böhmen. In: Deutschlands Erneuerung. Jg. 20, 1936, 10. S. 577—585; 12. S. 721—728; Jg. 21, 1937, 2. S. 70—80. — Eine geopolit.-geschichtl. Studie.

Wilkens, H.: Böhmen — deutsches Schicksalsland. In: Der Dt. Erzieher. Jg. 1938, 15. S. 342—347.

Wostch, W.: Die Heimatländer der Sudetendeutschen zwischen Ost und West. In: Mittn d. Ver. f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen. Jg. 75, 1937, 1. S. 1—15; 2. S. 33—58. — Vgl. auch: J. f. sudetendt. Geschichte. Jg. 1, 1937, 1. S. 1—41.

(Zimmermann, J.): Die Geschichte des Sudetendeutschtums im Geschichtsunterricht der Volksschule. In: Volksschularbeit. Jg. 20, 1939, 1. S. 16—19.

Die sudetendeutsche Frage in Versailles

Krums, B.: Die Behandlung der Sudetendeutschen Frage auf der Pariser Friedenskonferenz. In:

Europ. Revue. Jg. 14, 1938, 3. S. 173—81; 9. S. 744—763.

Brunz, B.: Die Tschechoslowakei auf der Pariser Friedenskonferenz. In: Z. f. ausl. öff. Recht. Bd 7, 1937, 4. S. 697—768; Bd 8, 1938, 4. S. 607—623.

*Die tschechoslowakischen Denkschriften für die Friedenskonferenz von Paris 1919/1920. Im Austr. d. Inst. (f. ausl. öff. Recht u. Völkerrecht überj. u.) hrsg. v. H. Raschhofer. 2. erg. Aufl. Berlin: C. Heymann 1938. XXXIV, 377 S., 24 Rt. gr. 8° = Beiträge zum ausl. öff. Recht u. Völkerrecht. H. 24. 6.— Die Denkschriften, die d. vorgeschlagene u. in einer einzigen polit. Konferenz erfolgte Gründung d. tschechoslowak. Staates v. tsch. Standpunkte aus rechtfertigen sollten u. d. polit. Bestimmung d. Charakters u. d. Aufgabe d. tschechoslowak. Staatswesens enthalten, stammen zum größten Teil aus Benesch's Feder. Die Neuaufl. bringt in e. Anhang d. wichtigsten Sitzungsberichte d. Konferenz u. andere Urkunden, soweit sie sich auf d. Behandlung d. Sudetend. beziehen. — Memorandum Nr 3, das schon früher in dt. Sprache bekannt war, beh. d. Problem d. Deutschen in Böhmen. Obwohl sich d. Tschechen auf d. Selbstbestimmungsrecht d. Völker berufen, verlangen sie hier d. Gebiete der über 3 Millionen Deutschen (S. 84—85).

Höfke, E.: Die Sudetendeutsche Frage in Versailles. In: Ausl. d. Volk. Bd 1, 1937, 1. S. 17—22.

Raschhofer, H.: Die Tschechoslowakei und die Minderheitenfrage auf der Friedenskonferenz. In: Volk u. Reich. Jg. 14, 1938, 2. S. 115—135.

Schott, W.: Die tschechoslowakische Argumentation auf der Friedenskonferenz. In: Ausl. d. Volk. Bd 2, 1938, 1. S. 90—96.

Riez, R.: Menschenhandel in St. Germain. Wie d. Sudetendeutschen in d. Tschechenstaat kamen. In: Der Sudetend. Jg. 1938, 9. S. 164—168.

Wache, W.: Ein neuer Beitrag zur Geschichte der tschechischen Staatsbildung in Versailles. In: Vergangenheit u. Gegenwart. Jg. 28, 1938, 3. S. 161 bis 165.

Riegler, W.: Die Entstehung der Tschechoslowakei. In: Z. f. Politik. Bd 28, 1938, 6/7. S. 335—347.

7. Politik

Die sudetendeutsche Befreiung. In: Nation u. Staat. Jg. 12, 1938, 1. S. 33—43. — Vom Nürnberger Parteitag bis zum Münchner Abkommen.

Ferber, F.: Das Münchener Abkommen vom 29. September 1938. In: Mhe f. Ausw. Politik. Jg. 5, 1938, 10. S. 907—914.

Brand, W.: Die Krise des 21. Mai und ihre Auswirkungen von Frankreich aus gesehen. In: Volk u. Führung. Jg. 4, 1938, 7. S. 312—317.

Craemer, R.: Zur Vollendung des Großdeutschen Reiches. In: Volk u. Reich. Jg. 14, 1938, 10. S. 656—659.

*Deubner, H. A.: Der Politiker Konrad Henlein, Schöpfer d. Sudetend. Einheit. Geleitw. v. Gauleiter H. Krebs. Bad Furtch bei München: Dt. Port-Verl. (1938). 106 S. mit Abb. u. Rt. Skizzen. gr. 8°. Dv. 3.20.

(Eger, H.): Konrad Henlein. In: Dt. Arbeit. Jg. 38, 1938, 5. S. 185—192.

Die Einigung des Sudetendeutschums vollzogen. In: Nation u. Staat. Jg. 11, 1938, 6. S. 353—359.

(Fortsetzung folgt)

GEOGRAPH. LITERATURBERICHT

A. INHALTSANGABEN UND BESPRECHUNGEN

Allgemeines

384. „Klima—Wetter—Mensch.“ Hrsg. von Heinz Bolterod (454 S. m. zahlr. Abb.; Leipzig 1938, Quelle u. Meyer; geb. RM. 18.—). Der Herausgeber eines Gemeinschaftswerkes steht immer vor gewissen Schwierigkeiten, die in der Gefährdung der Einheit von Inhalt und Darstellung begründet liegen. Diese Klippe konnte in dem vorliegenden Werk umschifft werden, weil schon von der sachlichen Seite und von der Methodik aus hier eine gewisse Gunst den Verfassern entgegenkam. Die Grundlagen der Klima- und Wetterkunde werden von Weidmann gegeben. Ausgehend von den Strahlungs Vorgängen, behandelt er die Luftströmung und die Wetterelemente, sodann die Luft in Bewegung (Kreislauf und die Lehre von den Luftmassen). Dann werden dargestellt Wetter und Witterung, die jährlichen Gänge der meteorologischen Elemente und ihrer zeitlich festliegenden regelmäßigen Störungen und schließlich die Klimabereiche. Mit einer kurzen Betrachtung der Grundlagen aus der Statistik und dem Hinweis auf vorsichtige Behandlung klimatischer Fragen schließt der ausgezeichnete Abschnitt, der den Leser in den Stand setzen soll, die Zusammenhänge zwischen Klima, Wetter und Leben zu verstehen. Rudder befaßt sich mit der Bioklimatik des Menschen. Er untersucht die Einflüsse einzelner Klimaelemente, atmosphärischer Zustände und atmosphärischer Vorgänge. Die Heilfaktoren des Klimas werden von Schittenhelm behandelt, während Klima und Krankheitserreger durch Martini zur Darstellung gelangen. Von besonderem Interesse sind auch die Ausführungen Brezinas über den Menschen im künstlichen Klima. Pflanze, Klima und Wetter stellt Seybold dar, Tier und Klima Hesse, Kultur und Klima Hellpach. Es ist im Rahmen dieser Besprechung unmöglich, auf das äußerst reiche Material und die Anregungen im einzelnen einzugehen, die das Buch bietet. Jedenfalls gibt es einem Kreise von Lesern weit über die Fachwissenschaft hinaus Gelegenheit, in das Verständnis der mit den Vorgängen in unserer Atmosphäre verknüpften Wirkungen im Rahmen des heutigen Standes der Wissenschaft einzubringen. Der Fachwissenschaftler mag bedauern, daß das Werk nicht reicher mit literarischen Quellenangaben ausgestattet ist. Wir möchten auch geographischen Lesern das Buch angelegentlich empfehlen. Wenn es auch zunächst von anderen Gesichtspunkten ausgeht, so ist es doch ein Beitrag zur biogeographischen Betrachtung der Wirklichkeit. Sein besonderes Verdienst sind die zahlreichen Erörterungen über klein-klimatische Vorgänge, denen man in unserer Wissenschaft noch nicht überall genügend Beachtung geschenkt hat. Wünschenswert erscheint das immer weitere Vordringen hierher gehöriger Feststellungen und Gedankengänge in den Schulunterricht. Die äußere Ausstattung des Buches ist gut. A. Rurhard

Deutschland

385. „Die Einwirkungen der Großstadt Kiel auf ihre ländliche Umgebung.“ Eine wirtschaftsgeographische Untersuchung von Walter Heine (Schriften d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, Bd. VIII, S. 3, 91 S. m. 18 R.; Kiel 1938). Das sprunghafte An-

wachsen Kiels zur Mittel- und Großstadt seit 1870 hat einen überstürzten Verlauf der baulichen und wirtschaftlichen Veränderungen zur Folge gehabt. Für die Gestaltung des Arbeitsmarktes, für die bauliche Auflockerung und die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln ist eine Planung und Neugestaltung überaus vorbringlich geworden. Daher stehen auch in dieser wirtschaftsgeographischen Untersuchung über die Einwirkungen der Großstadt Kiel auf ihre ländliche Umgebung Probleme und Forderungen der Landesplanung im Vordergrund. Zunächst gibt der Verfasser das Landschafts-, Siedlungs- und Wirtschafts- bild der Kleinstadt Kiel und der je nach agrarhistorischen Entwicklung verschieden geformten Teillandschaften ihrer ländlichen Umgebung für die Zeit um das Jahr 1840. Sodann werden die Entwicklung des Gesamtgebietes zum heutigen Stand verfolgt und hierbei weitgehende Wechselwirkungen zwischen der Landschafts-, Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Siedlungs-gestaltung angezeigt. Als wichtigste Rückwirkungen der Entwicklung von Stadt und Umgebung werden im unteruchten Wirkungsbereich erkannt: der Arbeiterpendelverkehr, die Umschichtung der sozialen und wirtschaftlichen Struktur, die Rückwanderung aus der Stadt und die Entstehung von Wohnsiedlungen auf dem Lande; ferner die Änderung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse (Bereidungs- und Gärtnereiwirtschaft) und die Betriebsintensivierung der Landwirtschaft (Vergrößerung der Wiesen-, Weiden- und Futterbauflächen, Verbesserung der Anbaufröhen und Steigerung der Getreideerträge); schließlich die mit dieser Neugestaltung der wirtschaftlichen Nutzung erfolgten Veränderungen im Aussehen des Landschaftsbildes. Abschließend werden besprochen Planungsaufgaben und -erfordernisse für eine Neugestaltung und Regelung des Arbeitsmarktes und der Arbeitsverhältnisse, für die Förderung der Bodenständigkeit, für eine Verbesserung des Verkehrswesens und für eine gesunde Siedlungsplanung. Geschichte Karten unterstützen die Anschaulichkeit der sehr lesenswerten Arbeit, die brauchbare Ansatzpunkte und Anregungen für die zukünftige Wirtschafts- und Siedlungs-gestaltung im Umkreis der Großstadt Kiel vermitteln kann.

J. Richter

386. „Klein-klimatische Untersuchungen im Westenseegebiet“ von Lisa Stammer (Schriften d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, Bd. VIII, S. 1, 61 S. m. 15 Fig.; Kiel 1938). Die Arbeit ist zweifellos sehr fleißig und kann auf eigenen Messungen fußen, aber hinsichtlich der Deutungen und Ergebnisse muß man recht skeptisch sein. Untersucht wird das Klein-klima des südwestlich von Kiel gelegenen Westenseegebietes. Schon der dritte Satz des Vorwortes ist zurückzuweisen, wonach bisher nur 1911 eine flachland-klein-klimatologische Arbeit erschienen sei und später nichts mehr! Seit vielen Jahren werden z. B. an der Biologischen Forschungsstation Hiddensee der Universität Greifswald klein- und mikro-klimatische Untersuchungen intensivster Art durchgeführt, die bereits in zahlreichen Veröffentlichungen ihren Niederschlag gefunden haben. — Die Beobachtungspunkte im Untersuchungs-bereich wurden hintereinander mit dem Fahrrad abgefahren und gemessen, das ergab immerhin mindestens 1½ Stunden Abstand zwischen erster und letzter Station. Bei klein-klimatischen Untersuchungen ist damit im Hinblick auf die Bedeutung geringer Wertunterschiede eine übergroße Fehlerquelle gegeben. Nur in einer derartigen Tabelle wurde eine Reduktion auf die Ausgangszeit vorgenommen, aber nicht bemerkt, nach welchem Grundsatz (vgl. hierzu A. Peppeler in „Das Wetter“ 1929, S. 305 ff.). Auch sind die in

Tabellen mitgeteilten täglichen Messungen von Temperatur und Feuchtigkeit ungleichwertig, da die Messungstermine verschieden sind. Es sind auch nur etliche Tagesmessungen angegeben. Die Bodentemperaturen sollten mit einem mit ½-Grad-Teilung versehenen Thermometer (S. 13) gemessen werden, angegeben sind sie aber merkwürdigerweise in Zehntelgrad. An vereinzelte Auskünfte phänologischer Art knüpft die Verfasserin weitreichende klimatologische Deutungen, das ist doch wohl zu gewagt! Auch sonst mangelt es an der gerade bei einem so spröden Thema dringend notwendigen kritischen Einstellung. Die Meinung, daß bedeckter Himmel Windstille ausschliesse (S. 34) sowie die unverständliche und offensichtlich unzutreffende Deutung der Hagelschlagsentstehung (S. 51.) sind einige der Beispiele für eine unzureichende wissenschaftliche Grundlage, von denen sich noch mehrere anführen ließen. Die Literatur umfaßt in nichtalphabetischer Reihenfolge 45 Nummern, die noch dazu recht dürftig zitiert wurden, so daß es dem Leser überlassen bleibt, den Zusammenhang zwischen Textstelle und angezogener Literatur zu erraten. Schreibfehler (B. Uhle statt B. Ule) und unvollständige Angaben sowie die im Hinblick auf das Thema gedrängte Kürze stören sehr. Wenn die Ergebnisse nicht so überzeugend wirken, so liegt das also nicht nur an der zugegebenen grundsätzlichen Schwierigkeit klein-klimatischer Untersuchungen, die große Präzision erfordern.

J. Blüthgen

387. „Insel Rügen“ von Justus Böttcher (48 S. Abb.; Hamburg 1938, H. Ellermann; geb. RM. 3.—). Die Insel Rügen mit ihren malerischen Landschaftsformen und mit den Gegenständen einer vielseitigen alten und jungen Kultur gibt gute Vorlagen für den künstlerisch begabten Lichtbildner. Die Aufnahmen von der Rügenischen Steilküste, vom Kochufer, von Hindlingsblöden sind ausgezeichnet. Aber auch bei Bildern aus dem Innern der Insel sind die charakteristischen Züge der Landschaft gut getroffen. Zum Sachlichen wäre zu sagen, daß der Waldbestand auf dem Großen Bism doch nicht als Urwald bezeichnet werden darf. Leider gibt es ganz unberührte Gebiete dieser Art im Deutschen Reich nicht mehr. Der Band macht dem Beschauer Freude.

A. Burchard

388. „Westfälische Forschungen.“ Mitteilungen des Provinzialinstituts für Westfal. Landes- u. Volkskunde. Im Auftr. d. Inst. hrsg. von Ernst Rieger (1 [1938] 3, 269—392 m. Kartenf.; Münster i. W., Wichendorf; RM. 4.—). Auch das letzte Ferialheft dieser wissenschaftlichen Neuerscheinung erfüllt die auf das junge Unternehmen gesetzten Erwartungen (vgl. Geogr. Anz. 1938, Nr. 575). An der Spitze des neuen Heftes steht eine gedankenreiche, außerordentlich anregende Abhandlung von Hans Erich Stier, der auf Grund des heutigen, vermehrten und gefestigten Standes unserer Kenntnisse die Bedeutung der römischen Angriffs-kriege für Westfalen würdigt. Die Persönlichkeit und welt-historische Leistung Armins, in welchem „Westfalengeist zum ersten Male in der Geschichte auf-leuchtet“, werden warmherzig und feinsinnig zer-gliedert. Die geopolitische Bedeutung der Westfälischen Bucht, die sich mit der Lippe-Sträße für die Römer als günstigste Einbruchspforte nach Nord-westdeutschland erwies, tritt deutlich hervor. Vor allem scheint der neuartige Versuch, die „germanische Revolution“, d. h. die Wandlung der geistigen Haltung der Germanen zwischen Varusschlacht und Völkerwanderung, dem Verständnis näher zu bringen, recht wohl gelungen. Einen für den Geographen besonders wertvollen Beitrag bildet der Aufsatz von Wilhelm Müller-Wille über den Felddbau in Westfalen im

19. Jahrhundert, der damit seine lehrreichen agrar-geographischen Studien fortsetzt und der raumgeographischen Forschung neue Wege erschließt. An der Hand von fünf Kartenstücken im Text weist der Verfasser nach, daß sowohl die Verbreitung der Nutzpflanzen (Gerste, Weizen, Kartoffel, Klee und der beiden wichtigsten Getreibearten Winterroggen und Hafer) wie die Nutzungsarten (Feldarab-, Feldweide-, Feldwald- und Feldmoorhstern) und die bäuerliche Betriebs- und Arbeitsweise (Dauer- und Wechselssystem) klare, räumliche Gruppen zeigt, deren Abgrenzung vielfach die Linien der drei großen orographischen Einheiten überschneidet; eine scharfe agrar-geographische Aufteilung ermöglicht also eine wesentlich vereinfachte Gliederung als die nach den natürlichen Großlandschaften. Als Vorarbeit für ein Westfälisches Provinzialwörterbuch und als Beitrag zur Geschichte der „westfälischen Brechung“ bringt Erich Nörrenberg eine gediegene Abhandlung über „Die Herkunft von *mund. bele*“. Mit einem ausführlichen Bericht über Stand und Aufgaben der vor- und frühgeschichtlichen Forschung in Westfalen, in welchem Hugo Hoffmann die Ergebnisse von Hügelgrabungen der älteren Bronzezeit schildert, schließt das inhaltsreiche Heft. M. G. Schmidt

389. „Verlagerung und Strukturwandel ländlicher Siedlungen.“ Ein Beitrag zur Siedlungsgeographie, ausgehend von Untersuchungen in der südwestlichen Prignitz, von **Jens Andreas Bendixen** (Schriften d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, Bd. VII, H. 2, 110 S. m. 41 Fig.; Kiel 1937). Die Arbeit beginnt mit einer Schilderung der Besiedlungsgeschichte der südwestlichen Prignitz seit der slawischen Einwanderung. Da nach Abzug der Germanen das Land mehrere Jahrhunderte verlassen gewesen war, fingen die neuen Siedler gewissermaßen von vorne an. Die entscheidende Leistung vollbrachten die Deutschen in der Kolonisationsperiode, die hier aus Eindeichung und Rodung zugleich bestand. Später haben sich in der Lage und der Gestalt der Dörfer noch manche Veränderungen vollzogen; dabei machte der Verfasser die Beobachtungen, die er im zweiten Teil zu einer allgemeinen Betrachtung ausarbeitete. Auf besondere Fragen der Siedlungsforschung geht dieser erste Teil nur wenig ein. Bemerkenswert ist die Auffassung, daß das Runddorf eine Viehzüchteriedlung sei. Der Verfasser wendet sich mit Recht gegen die Deutung des Rundlings als spezifisch slawischer Siedlungsform; im Gegensatz zu ihm halte ich daran fest, daß diese Dorfform nicht in allen Zeiten, sondern nur in einigen Jahrhunderten „Mode“ war. In Thüringen möchte ich außerdem den Rundling eher als Grenzland-siedlung erklären. — Allgemeines Interesse darf der zweite Teil der Arbeit beanspruchen, der sich mit der Frage der Dorfverlagerungen beschäftigt und damit grundsätzlich ein wichtiges Kapitel der Wüstungsforschung (im weiteren Sinne) anschnieidet. Ein umfangreiches Material aus allen Teilen der Erde ist zusammengetragen und nach den Gründen geordnet, die zu einer Verlagerung von Siedlungen führen konnten. Als Ursachen werden u. a. nachgewiesen: Veränderungen der Wasserverhältnisse, Erschöpfung des Ackerbodens, Wanderdünen, Küstenabbrüche, wechselnde Gesichtspunkte für die Ortswahl, Änderungen der wirtschaftlichen Struktur, aber auch religiöse Motive. Solange bei solchen Verschiebungen von Siedlungen die Gemarkung, die Nährfläche die gleiche blieb, darf man nach der Begriffsbestimmung der Arbeit nicht von einer Wüstung, sondern nur von einer Dorfverlagerung reden. Gegen diese Abgrenzung der beiden Begriffe ist nichts einzuwenden;

leider wird es in vielen Fällen schwierig sein, einen verlassenen Siedelplatz der richtigen Kategorie zuzuweisen. — Es kann jedem Siedlungsforscher und dem Wüstungsforscher im besonderen nur empfohlen werden, diese fleißige und anregende Arbeit zu lesen. Sie trägt viel zur Klärung siedlungsgeographischer Fragen bei. F. Koerner

390. „Bauernhofformen der Mark Brandenburg“ von **Erich Kulle** (Berlin 1938, Reichsnährstand Verlags-Ges.; RM. 1.—). Auf der Grundlage einer Umrisskarte im Maßstab von etwa 1:500000 sind 13 Abbildungen von Bauernhöfen ihrer geographischen Lage entsprechend zusammengestellt worden: entsprechende, in Sdrägaufsicht wiedergegebene Bilder nach bestimmten, der Natur entnommenen Unterlagen. Mit dem Blick des Architekten gesehen, mit freundlicher Vertiefung in Einzelheiten der Bauweise und der Umwelt gezeichnet, bieten sie in dem gewählten Ausschnitt der Mark Brandenburg ein besonders günstiges Beispiel für die Durchdringung und Abwandlung verschiedener Haus- und Hofstypen hier an der Grenze zwischen Niedersachsenhaus und mitteldeutschem Gehöft. Der Kern des Gebietes zeigt das niederfränkisch-märkische Gehöft mit dem kennzeichnenden Hofstor, das sich an anderer Stelle zum geräumigen Torbau entwickelt hat. In den Hausformen verfolgen wir die mannigfachen Abarten des Niedersachsenhauses, im Osten des preußischen Torlaubenbaus, im Südosten schon Näherungen zum Vaußter Typ. Ganz zweifellos wird eine solche farntypmäßige Darstellung von Bildeinheiten durch die damit gegebene Möglichkeit vergleichender Betrachtung zu einem ausgezeichneten Hilfsmittel im Unterricht. Es dürfte sich lohnen, der in Zusammenwirkung des wissenschaftlich geschulten Fachmannes mit dem künstlerisch gestaltenden Zeichner erarbeiteten Bildertafel aus der ihr bisher zugestandenem Domäne des Werbeplakats mehr als bisher Eingang in die Schulen zu verschaffen als einem neue Möglichkeiten der Darstellung erschließenden Anschauungsmittel. B. Carlberg

391. „Der Thüringisch-Vogtländische Sprachraum“ von Dr. **Gerda Glüd** (Arbeiten z. Landes- u. Volksforschung, Bd. 2, 128 S. m. 37 K.; Jena 1938, G. Fischer; RM. 6.—). Zwischen Elster und Saale, Schleiz und Weida liegt das Untersuchungsgebiet, in dem die Verfasserin das Zusammentreffen thüringischer und vogtländischer Mundart festgestellt hat. Knapp gehalten ist die einleitende Erörterung der natürlichen und geschichtlichen Grundlagen mit besonderer Hervorhebung der territorialen Entwicklung. Die sorgfältig durchgeführten Mundartaufnahmen ergaben nach der kartographischen Festlegung die Hauptgliederung des Sprachraumes, die sehr klar und überzeugend heraustritt. In Staffelung von Südosten nach Nordwesten folgen der „Kernvogtländische“, „Reußische“ und „Orlaraum“ aufeinander, und im äußersten Nordwesten ragt der „Rahla-Orlamünder Raum“ noch ins Untersuchungs-feld herein. Drei Schranken wichtiger Laut- und Wortgrenzen (kernvogtländische, nordreußische, Hummelschainer) trennen die so gestaffelten Räume voneinander, deren feinere Untergliederung durch ein Netz nachgeordneter Sprachlinien gegeben ist. So hebt sich u. a. der Schleizer Raum mit gewissen Eigenercheinungen heraus. — In größere sprachliche Zusammenhänge gerückt, entspricht die erkannte Staffelung dem schrittweisen Übergang von der ostfränkischen zur thüringischen Mundart. Bedeutsam ist die so gewonnene feinere bzw. berichtigte Zeichnung

des zuletzt von Frings entworfenen Bildes dieses Zusammentreffens. Auch die Verbreitungsgrenzen gewisser volkskundlicher Sachverhalte schließen sich an sprachliche Grenzen an, und mit dem Hinweis auf die nach Südosten, also zum Oberdeutschen, hingehende Zunahme des Gemüthhaften und Anschaulichen ist ein Anlaß zur Durchleuchtung der geistig-seelischen Grundhaltung einer Landschaft gemacht, der wohl die Weiterführung lohnen würde. — Die Deutung der Sprachranken führt in die Zeit der mittelalterlichen Besiedlung zurück. Die Grafen von Drlamünde im Nordwesten, die Lobdeburger im Drlaum — hier auch die Bögte — haben thüringische Siedler angezogen, während im russischen und besonders im kernvogtländischen Raum — hier unter Führung der Bögte — das ostfränkische Element deutlich überwiegt. Im Drlagebiet ist, der Herkunft der Lobdeburger entsprechend, ein gewisser fränkischer Zuzug, wahrscheinlich entlang der Fränkischen Saale, festzustellen. Die Wirkung nachhaltiger Territorialgrenzen, ihrerseits nicht selten an ältere Siedelgrenzen angegeschlossen, verstärkt und konserviert das Bild des statischen Aufbaus der Sprachlandschaft. In der Neuzeit wirken Wirtschaft (Städte, z. B. Zeulenroda) und Verkehr (Drlastrafe) Sprachformendynamisch. — Der Siedlungsfundler begrüßt auch diese Arbeit. Gibt sie ihm doch die Möglichkeit, mit klareren Vorstellungen an die Fragen der thüringischen und ostfränkischen Siedelbahnen heranzugehen, die gerade in diesem dem Altland vergleichsweise benachbarten Raum noch so eng beieinander liegen, ehe sie sich nach Osten hin weiter entfalten. Für die Mundartgeographie aber ist die Unterjochung gleich der von Rosenkranz ein Baustein zur genaueren Kenntnis vom Gesamtgefüge des deutschen Sprachraumes.

W. Emmerich

392. „Kleine Beiträge zur Siedlungsgeographie Schlesiens.“ Jahresbericht für die Jahre 1936 und 1937 (Veröff. d. Schles. Ges. f. Erdk. u. v. d. Geogr. Inst. d. Univ. Breslau, S. 26, 47 S., XXXVI S. m. 3 Abb. u. 90 Abb.; Breslau 1938, Kriebitzsch; RM. 7.—). Als Hauptarbeit der Veröffentlichung legt H. Knothe „Beispiele schlesischer Dorfformen“ vor. Die verschiedenen Typenreihen, die bisher für die Dorfformen Schlesiens erarbeitet wurden, werden bei einer Reihe von Dörfern zum Vergleich nebeneinander gestellt. 90 Abbildungen von schlesischen Siedlungen sind abgedruckt. Dabei wird jedesmal vermerkt, welcher Kategorie die betreffende Siedlung von den einzelnen Forschern (Gajka, Ebert, Granichs, Grieger, Kretschmer und Schlenger) zugewiesen wird. Die Abbildungen sind zumeist Ausschnitte aus den Meßtischblättern. Auch einige Luftbilder und Flurkartenübersichten werden gebracht. Auf die Einbeziehung der Flurformen wurde aus drucktechnischen Gründen verzichtet. Die Bezeichnungen der Dörfer weichen zuweilen weit voneinander ab, so daß ein eindrucksvolles Bild von der Uneinheitlichkeit geschaffen wird, die in der Requirisbildung bei der Siedlungsgeographie herrscht. — Der Verfasser steht aber mit vollem Recht davon ab, die Einordnung der Siedlungen in die verschiedenen Typenreihen zu kritisieren. Denn ohne Berücksichtigung der Flurformen und ohne eine gewisse Kenntnis der Ortsgeschichte ist das unmöglich. Er beschränkt sich darauf, seine Zusammenstellung als Anregung vorzulegen. Dieses Ziel wird sicher erreicht werden. Alle, die an der Klärung solcher Probleme auch außerhalb Schlesiens arbeiten, bekommen hier einen guten Ausgangspunkt für weitere Forschungen, und manche mühsame Vorarbeit wird ihnen abgenommen.

Als weitere Beiträge enthält das Heft zwei kleinere Arbeiten zur Siedlungsgeographie Schlesiens. Ursula Werner behandelt in dem Aufsatz „Beitrag zur Siedlungsgeographie des Oppelner Kreises“ die Entwicklung zweier friderizianischer Kolonien (Blumenthal und Horst) und zeigt das Wachsen der Gemeindefluren und den verschiedenen Ablauf der wirtschaftlichen Entwicklung. Günter Granichs ermittelt in seinem Aufsatz „Constantin und Kosten, Beitrag zur Wüstungsforchung im Kreise Wohlau“ die Gemarkungen zweier Wüstungen und ihre Aufteilung unter die Nachbarsfluren. — Kurze Berichte über die Vorträge, die in den Sitzungen der Gesellschaft 1936/37 und 1937/38 gehalten wurden, beschließen die Veröffentlichung.

F. Koerner

393. „Die Kurische Nehrung“ von Alfred Ehrhardt (48 S. Abb.; Hamburg 1938, S. Ellermann; geb. RM. 3.—). Ein schmucker Bilderband, der uns besonders auch die Kleinformen im Sande der Kurischen Nehrung näher bringt. Die Lichtbilder sind mit Verständnis und Liebe aufgenommen worden. Auch der Geograph mag sich, bevor er an das Studium der Windauffschüttungsformen geht, zunächst an ihnen erfreuen und vom künstlerischen Geschick des Verfassers lernen.

A. Burchard

Japan

394. „Kleiner Atlas von Japan“ von M. Schwind (36 S. Karten, 12 S. Namenverzeichnis; 18,5×26 cm; Tokio 1939, Deutsche Ges. f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens; Kommt.-Verl. O. Harrassowitz, Leipzig; RM. 3.—). Es ist wohl das erste Mal, daß für 150 deutsche Schüler einer deutschen Schule im Auslande von einem deutschen Lehrer in deutscher Sprache ein Landesatlas geschaffen wurde. Schon dies ist als eine besondere Tat zu werten. Darüber hinaus aber ist es zu begrüßen, daß hier der erste Anlaß gemacht wurde, auch für die deutschen Atlanten im Reich Material zu einer eingehenderen Darstellung von Japan zusammenzutragen. Über den Gebrauch der Schule hinaus will der Atlas auch den deutschen Kaufleuten und Ingenieuren in Japan ein Begleiter sein. Auf 12 Karten werden die einzelnen Landschaftsteile Japans dargestellt. Über den Gebrauch der Schule hinaus will der Atlas auch den deutschen Kaufleuten und Ingenieuren in Japan ein Begleiter sein. Auf 12 Karten werden die einzelnen Landschaftsteile Japans dargestellt, 16 Karten sind den großen Siedlungen in Form von Stadtplänen und kleinen Umgebungsplänen gewidmet; 3 Karten behandeln Temperatur und Niederschläge; auf 17 Karten und Kartenausschnitten sind die Verbreitung der Wirtschaftsgüter (Maulbeerstrauch, Rinder und Pferde, Reisbau), die wirtschaftlichen Grundlagen der japanischen Großlandschaften und die Höhenverteilung der Anbauflächen aufgezeigt; 6 Karten bringen in Punktmanier die Verteilung der japanischen Bevölkerung und der Deutschen; 5 Karten zeigen Bahn-, Schiffs- und Flugverkehr des Inselreiches. Der Kartenammlung vorangestellt ist eine Karte der politischen Räume und des Wachstums des japanischen Raumes nach Haushofer. Berücksichtigt man die schwierigen Verhältnisse, unter denen japanische Kartographen den Atlas herstellen mußten, so kann man die Arbeit nur loben. Alle Höhen sind in Schichtstufen zwischen 0—100, 100—300, 300—500, 500—1000, 1000—2000 m und darüber dargestellt, die Meerestiefen zeigen nur die Abstufung bis 2000 m Tiefe und darunter. — Wir werten die Arbeit Schwinds als eine hohe kulturelle Leistung, die dazu beitragen wird, das Verständnis der beiden Völker und ihre Beziehungen zueinander zu fördern, und wünschen ihr auch im Reich weite Verbreitung.

K. Kranic

STATISTISCHE GRUNDLAGEN
DIE ZAHL IM GEOGRAPHISCHEN UNTERRICHT
 VON JOH. MÜLLER u. CHARLOTTE MAINTOK

MEMELLAND

1. Größe: 2848 qkm

Einwohnerzahl: letzte Volkszählung 1925: 141 645, fortgeschriebene Bevölkerung
 1937: 153 000, d. i. 53,6 auf 1 qkm

2. Berufliche Gliederung der Erwerbspersonen (1925)

Berufsabteilung	Erwerbstätige	vH
Land- und Forstwirtschaft	41 000	48,2
Industrie, Bergbau u. ä.	14 200	16,7
Handel, Verkehr u. ä.	7 400	8,7
Öffentlicher Dienst, freie Berufe	3 100	3,6
Sonstige	19 500	22,8
Zusammen	85 200	100,0

Quelle: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1938

3. Bodenbenutzung (1930)

Benutzungsart	ha	in vH der Gesamtfläche
Ackerland	90 700	37,1
Garten	1 600	0,65
Wiese	25 600	10,5
Weide	30 900	12,65
Landwirtschaftliche Nutzfläche	148 800	60,9
Wald	38 200	15,6
Sonstiges	57 300	23,5
Gesamtfläche dazu Kurisches Haff	244 300 40 500	100,0

Quelle: Das Baltikum in Zahlen. Hrg. vom Institut für osteuropäische Wirtschaft, Königsberg i. Pr. 1937

4. Wichtigere Industrien (1935)

Industriezweig	Betriebe	Beschäftigte Personen
Textilindustrie	9	2 314
Holzindustrie.	34	2 307
Nahrungsmittelindustrie	41	1 197
Papierindustrie und polygraphische Industrie	9	1 124
Metall- und Maschinenindustrie	24	363
Chemische Industrie	8	238
Bekleidungsindustrie	13	237
Elektrizitäts- und Gaswerke	6	193
Sonstige Industrien	19	210
Zusammen	163	8 183

Quelle: Wie 3.

BEVÖLKERUNGSZUNAHME VERSCHIEDENER LÄNDER

Land	Einwohnerzahl		Zunahme in den 10 Jahren	
	1925 ¹⁾	1935 ¹⁾	absolut	in vH
Deutsches Reich	63 181 000	66 871 000	3 690 000	5,8
Frankreich	40 744 000	41 906 000	1 162 000	2,9
Italien	39 296 000	42 994 000	3 698 000	9,4
Japan (eigentlich).	59 737 000	69 254 000	9 517 000	15,9

¹⁾ für Frankreich und Italien 1926 bzw. 1936

Quelle: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1938 und Statistische Jahrbücher der angeführten Länder

STATISTISCHE GRUNDLAGEN DIE SAHLE IM GEOGRAPHISCHEN UNTERSICHT

Die Saale ist ein wichtiges Gewässer im Norddeutschen Tiefland. Sie entspringt im Harz bei Blankenburg und mündet in die Elbe bei Magdeburg. Ihre Länge beträgt 296 km. Die Saale ist ein typisches Beispiel für ein Mittelgebirgsflusssystem.

Die Saale ist ein typisches Beispiel für ein Mittelgebirgsflusssystem. Sie ist ein wichtiger Wirtschaftsweg für den Schiffsverkehr und die Energieerzeugung. Die Saale ist ein wichtiger Wirtschaftsweg für den Schiffsverkehr und die Energieerzeugung.

Ort	Flusslänge (km)	Flussbreite (m)	Flusshöhe (m)
Blankenburg	0	10	100
Blankenburg	10	15	100
Blankenburg	20	20	100
Blankenburg	30	25	100
Blankenburg	40	30	100
Blankenburg	50	35	100
Blankenburg	60	40	100
Blankenburg	70	45	100
Blankenburg	80	50	100
Blankenburg	90	55	100
Blankenburg	100	60	100
Blankenburg	110	65	100
Blankenburg	120	70	100
Blankenburg	130	75	100
Blankenburg	140	80	100
Blankenburg	150	85	100
Blankenburg	160	90	100
Blankenburg	170	95	100
Blankenburg	180	100	100
Blankenburg	190	105	100
Blankenburg	200	110	100
Blankenburg	210	115	100
Blankenburg	220	120	100
Blankenburg	230	125	100
Blankenburg	240	130	100
Blankenburg	250	135	100
Blankenburg	260	140	100
Blankenburg	270	145	100
Blankenburg	280	150	100
Blankenburg	290	155	100
Blankenburg	296	160	100

Abbildung 1: Die Saale im Norddeutschen Tiefland



Abbildung 2: Die Saale im Norddeutschen Tiefland

Ort	Flusslänge (km)	Flussbreite (m)	Flusshöhe (m)
Blankenburg	0	10	100
Blankenburg	10	15	100
Blankenburg	20	20	100
Blankenburg	30	25	100
Blankenburg	40	30	100
Blankenburg	50	35	100
Blankenburg	60	40	100
Blankenburg	70	45	100
Blankenburg	80	50	100
Blankenburg	90	55	100
Blankenburg	100	60	100
Blankenburg	110	65	100
Blankenburg	120	70	100
Blankenburg	130	75	100
Blankenburg	140	80	100
Blankenburg	150	85	100
Blankenburg	160	90	100
Blankenburg	170	95	100
Blankenburg	180	100	100
Blankenburg	190	105	100
Blankenburg	200	110	100
Blankenburg	210	115	100
Blankenburg	220	120	100
Blankenburg	230	125	100
Blankenburg	240	130	100
Blankenburg	250	135	100
Blankenburg	260	140	100
Blankenburg	270	145	100
Blankenburg	280	150	100
Blankenburg	290	155	100
Blankenburg	296	160	100

Abbildung 3: Die Saale im Norddeutschen Tiefland

Ort	Flusslänge (km)	Flussbreite (m)	Flusshöhe (m)
Blankenburg	0	10	100
Blankenburg	10	15	100
Blankenburg	20	20	100
Blankenburg	30	25	100
Blankenburg	40	30	100
Blankenburg	50	35	100
Blankenburg	60	40	100
Blankenburg	70	45	100
Blankenburg	80	50	100
Blankenburg	90	55	100
Blankenburg	100	60	100
Blankenburg	110	65	100
Blankenburg	120	70	100
Blankenburg	130	75	100
Blankenburg	140	80	100
Blankenburg	150	85	100
Blankenburg	160	90	100
Blankenburg	170	95	100
Blankenburg	180	100	100
Blankenburg	190	105	100
Blankenburg	200	110	100
Blankenburg	210	115	100
Blankenburg	220	120	100
Blankenburg	230	125	100
Blankenburg	240	130	100
Blankenburg	250	135	100
Blankenburg	260	140	100
Blankenburg	270	145	100
Blankenburg	280	150	100
Blankenburg	290	155	100
Blankenburg	296	160	100

Abbildung 4: Die Saale im Norddeutschen Tiefland

Die Saale ist ein typisches Beispiel für ein Mittelgebirgsflusssystem. Sie ist ein wichtiger Wirtschaftsweg für den Schiffsverkehr und die Energieerzeugung. Die Saale ist ein wichtiger Wirtschaftsweg für den Schiffsverkehr und die Energieerzeugung.

STATISTISCHE GRUNDLAGEN
DIE ZAHL IM GEOGRAPHISCHEN UNTERRICHT
 VON JOH. MÜLLER u. CHARLOTTE MAINTOK

PROTEKTORAT BÖHMEN/MÄHREN

1. Größe und Einwohnerzahl (Stand 1930)

Gebiet	qkm	Einwohnerzahl	Einwohner auf 1 qkm
Früheres Land Böhmen	52 062	7 109 376	137
„ „ Mähren/Schlesien	26 808	3 565 010	133
Zusammen	78 870	10 674 386	135
hiervon abgetreten an Deutsches Reich .	28 193	3 594 632	128
„ „ „ Polen	902	248 444	275
Protektorat Böhmen/Mähren	49 775	6 831 310	137

Quellen: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1938 und Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik 1938

2. Bevölkerungsbewegung der Deutschen und Tschechen 1936

Art der Bevölkerungsbewegung	Böhmen		Mähren/Schlesien		Altreich
	Deutsche	Tschechen	Deutsche	Tschechen	
Lebendgeborene auf 1000 Einw.	13,3	13,9	14,3	16,8	19,0
Gestorbene auf 1000 Einwohner	12,9	13,0	13,3	12,1	11,8
Geburtenüberschuß	0,4	0,9	1,0	4,7	7,2

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik 1938

3. Bodennutzung des Protektorats (Stand 1938)

Art der Bodennutzung	in Mill. ha	in vH der Gesamtfläche
Landwirtschaftliche Nutzfläche	3,25	66
darunter Ackerland	2,59	52
„ Grünland	0,60	12
Forsten	1,36	27
Gesamtfläche	4,96	100

4. Die wichtigeren Industrien des Protektorats (Stand 1930) ¹⁾

Gewerbezweig	Zahl der Beschäftigten
Industrie der Steine und Erden	80 bis 85 000
Glasindustrie	20 000
Metall- und Maschinenindustrie	über 250 000
Chemische Industrie	22 000
Textilindustrie	138 000
Papierindustrie	13 000
Graphisches Gewerbe	„ 23 000
Lederindustrie	16 000
Holzindustrie	103 000
Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	133 000
Bekleidungs- und Schuhindustrie	179 000
Baugewerbe	184 000
Elektrizitätsversorgung	12 000
Insgesamt (einschl. sonstige Industrien)	rund 1 200 000

¹⁾ Schätzungswerte

Quellen zu 3. und 4.: Wochenberichte des Instituts für Konjunkturforschung, 12. Jahrgang, Nr. 12

ZUM AUFSATZ VON N. A. CRITIKOS:
DIE MEERMÜHLEN VON ARGOSTOLI



Abb. 1. Meermühle von Argostoli

ZUM AUFSATZ VON FR. NÖTHLICH:
GRUNEWALD- UND HUNDEKEHLEN-SEE



Abb. 4. Blick von der verlandeten
Westseite auf das Jagdschloß Grunewald



Abb. 5. Der Ufersaum auf der Höhe
des Jagdschlusses Grunewald



ROYAL CANADIAN MOUNTED POLICE

ZUM AUFSATZ VON N. A. CRITIKOS:
DIE SCHLINGER DER MEERMÜHLEN VON ARGOSTOLI



Der Lixuri-Busen mit den Meermühlen von Argostoli

DIE SCHLINGEN DER MEERESWINDEN
ZUM AUFBAU VON NEALON



Der Längsschnitt der Seile

GÖTTINGEN, DRUCK VON PERTEL

ERGÄNZUNGSHEFT NR. 236 ZU
PETERMANN'S MITTEILUNGEN

DIE TROCKENSEEN DER ERDE

Eine vergleichend-geographische Untersuchung
zur Gewässerkunde der Trockengebiete

Von FRITZ JAEGER, Basel

20 Bogen Text mit 25 Abbildungen, Karten, Profilen und Schaulinien auf 16 Tafeln

INHALT:

ERSTER TEIL: DIE PFANNEN SÜDAFRIKAS EINLEITUNG

Erstes Stück: Einleitendes über Wesen und Erforschung der Trockenseen / Was ist ein Trockensee? — Beschreibung von Pfannen: Ein Vley in der Trockenzeit, eine Kalkpfanne, eine Salzpflanze, eine Riesenspfanne — Problemstellung — Geschichtliches über die Erforschung der Pfannen — Plan der Untersuchung

Zweites Stück: Kurzer Überblick über die Landschaft Südafrikas / Bau und Gestalt — Klima und Pflanzendecke — Gewässer — Wildreichtum — Farmen

EINZELBESCHREIBUNGEN DER PFANNEN A. PFANNEN AUSSERHALB DER KALAHARI

Drittes Stück: Küstenpfannen / An der Küste Südafrikas — Kapländische Küste — Ergebnisse — Zusammenfassung

Viertes Stück: Pfannen der Küstenabdachung / Dünenrandpfannen — Pfannen in Deflationswannen — Pfannen der südlichen u. östlichen Küstenabdachung

Fünftes Stück: Die Pfannen des südwestafrikanischen Binnenhochlandes außerhalb der Kalahari / Pfannen des Karstfeldes — Pfannen des Hererolandes, Durchflußpfannen — Pfannen des Namalands — Pfannen der Weißrandhochfläche

Sechstes Stück: Die Pfannen der südafrikanischen Randhochländer außerhalb der Kalahari / Pfannen des Buschmannlandes — Pfannen des Hartbeest River — Durchflußpfannen östlich vom Hartbeest River — Nördlich des Oranje—Vaal—Hartsriverlaufes — Die Pfannen Transvaals

B. PFANNEN DER KALAHARI

Siebentes Stück: Die Kalaharilandschaft und die Verbreitung der Pfannen / Die Kalaharilandschaft — Die geographische Verbreitung und die Typen der Pfannen im Sandfeld

Achtes Stück: Pfannen der südwestlichen Kalahari / Landschaftlicher Überblick — Haacksehein Vley — Salt Pan — Südwestafrikanischer Kalahariabschnitt — Aminuis

Neuntes Stück: Die Kalkpfannen des östlichen Hererolandes / Verzeichnis der Kalkpfannen / Die Kalkpfanne Okamaja — Okakuija — Milchpfanne —

Oukongo — Okatjewaura — Otupanda — Sydows Brunnen — Okamatundu — Ovikokorero — Günthersau — Kalkloch A — Engaruwau — Onjoubaranga — Otjombindi — Okahua usw.

Zehntes Stück: Die Pfannen der übrigen Kalahari / Kalkpfannen — Sandpfannen

Elftes Stück: Die Riesenspfannen der Kalahari / Die Etoscha u. die Makarikaripläne — Ngamisee u. Mababenederung

Zwölftes Stück: Zusammenfassung über die Kalkpfannen / Gestalt und landschaftliches Aussehen der Kalkpfannen — Der Bau der Kalkpfannen — Das Wasser der Kalkpfannen — Die Entstehung der Kalkpfannen — Die geographische Verbreitung der Kalkpfannen

ZWEITER TEIL: DIE TROCKENSEEN AUSSERHALB SÜDAFRIKAS

Dreizehntes Stück: Die Trockenseen Afrikas außerhalb Südafrikas / Pfannen in Nordrhodesien — Trockenseen Ostafrikas — Trockenseen des Somallandes — Trockenseen des Sudans — Pfannen der Sahara — Pfannen der Atlasländer

Vierzehntes Stück: Die Trockenseen Eurasiens / Übersicht über die Verbreitung der Trockenseen in Eurasien — Die Pfannen des Ungarischen Beckens — Die iranischen Kawire

Fünfzehntes Stück: Die Trockenseen Australiens

Sechzehntes Stück: Die Trockenseen Nordamerikas / Trockenseen des Great Basin und anderer Trockenträume der Kordillere und Westindiens — Die Trockenseen der nordamerikanischen Steppenebenen im Bereich eiszeitlicher Vergletscherung und außerhalb der eiszeitlichen Vergletscherung, insbes. die des Llano Estacado

Siebzehntes Stück: Die Trockenseen Südamerikas / Trockenseen im Kordillerengebiet, der östlichen Tiefebene und des Patagonischen Tafellandes

Achtzehntes Stück: Zusammenfassung der Ergebnisse über die Trockenseen oder Pfannen / Was ist eine Pfanne? — Geographische Verbreitung der Trockenseen — Die Pfannen als Bodenformen — Die Trockenseen als Gewässer — Die Trockenseen als Kleinlandschaften und ihr Wert für den Menschen

ANHANG: Verzeichnis der Schriften — Liste der aus dem Kalkpfannengebiet in Südwestafrika 1914—19 gesammelten Gesteine usw.

Preis RM. 20.—

SOEBEN IST ERSCIENEN

GEOGRAPHISCHES JAHRBUCH

Begründet 1866 durch E. Behm | Fortgesetzt durch Herm. Wagner

53. JAHRGANG · 1938
Zweiter Halbband

Unter Mitarbeit von zahlreichen Fachgenossen herausgegeben von
LUDWIG MECKING

INHALT:

- Allgemeine Erdkunde: Tiergeographie (1931—37) von Dr. *Bernhard Rensch* in
Münster i. W.
- Länderkunde der außereuropäischen Erdteile: Nordasien, Westturkistan und
Innerasien (1926—37) von Dr. *Werner Leimbach* in Königsberg Pr. —
Australien u. Ozeanien (1928—37) von Prof. Dr. *Walter Geisler* in Aachen.
- Länderkunde von Europa: Rumänien (1929—37) von *Heinrich Wachner*
in Kronstadt.

Preis RM. 21.—, im Inland postfrei

JUSTUS PERTHES IN GOTHA